

www.e-rara.ch

Fremdenbuch für Heidelberg und die Umgegend

**Leonhard, Carl Cäsar von
Heidelberg, 1834**

ETH-Bibliothek Zürich

Shelf Mark: Rar 39281

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-88579>

Reise nach Ueberrheine.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Reise nach dem Ueberrheine *.

Zu des Rheins gestreckten Hügeln,
Hochgesegneten, gebreiten
Auen die den Fluss bespiegeln,
Wein-geschmückten Landesweiten,
Möget mit Gedanken-Flügeln
Ihr den treuen Freund begleiten.

GÖTHE.

Zu jenen Bergen, die so verheissend hinüberlocken auf das andere Ufer des mächtigen Stromes, führe die dritte Reise. Wenige Tage sind zureichend für den Ausflug, und nicht leicht dürfte ein anderer mehr Vergnügen und eine so heitere Stimmung gewähren.

Was frühere Reisende rühmen, die grosse Freundlichkeit und Gastlichkeit der Bewohner, unter denen man sich bald heimisch fühlt, das muss Jeder selbst erfahren. — Auch in wenig bedeutenden Dorf-Wirthshäusern sieht man sich nicht selten durch eine Behandlung überrascht, die keineswegs zu erwarten war.

Unter allen Monaten würden wir, einer Reise nach dem Ueberrheine wegen, dem Oktober den Vorzug geben. Nichts gleicht dem lauten fröhlichen Leben und Treiben in den Tagen der Weinlese, besonders wenn die Erndte so reich ist, dass man Mühe hat, Gefässe in hinreichender Menge herbeizuschaffen. Der Bau des edelsten Gewächses ist eine der vornehmsten Beschäftigungen vieler Ueberrheiner; auf Weinbau beschränkt sich bei manchen einzig der Fleiss. Mit unabsehbaren Weingärten, die fruchtbar nach allen Seiten sich ausbreiten, mit Rebenhügeln, sind Städtchen und Dörfer umgeben. Auf den Höhen bei Forst, Hambach u. s. w. gewährt es einen eigenthümlichen Anblick, so weit das Auge

* WIDDER, Beschreibung der Pfalz; II. Theil. — PAULI, Gemälde von Rheinbaiern. Frankenthal; 1817. — HOHN, Geographie von Baiern; 1821. — Geographisch-statisches Handbuch von Rheinbaiern. Zweibrücken; 1828. — KOLB, statistisch-topographische Schilderung von Rheinbaiern. Speyer; 1831. — Reise-Bücher von SCHREIBER u. A.

reicht, grünen Auen gleich, nur Weinfelder zu sehen. Es ist der Weinbau, der den Landmann so frohsinnig erhält. Der Anblick der Reben, mit Blättern und Früchten bedeckt, muss jedes Auge entzücken; das Bild der Weinlese, das sich beim Bearbeiten unaufhörlich der Einbildungskraft darbietet; der wohlthuende Einfluss, welchen der Wein selbst auf das Gemüth hat, das ist es, was munter und vergnügt erhält, was so empfänglich macht für den Lebens-Genuss. Der Wein erfreut des Menschen Herz. — Noch ist kein Jahrhundert abgelaufen, dass ein nicht unbeträchtlicher Theil des, dem Gebirge näher liegenden, Wein-tragenden Bodens, namentlich der Gegend von *Edenkoben*, mit Kastanien-Waldungen bedeckt war; diese sind jetzt aus dem Flachlande, wo sie vordem herrschten, fast ganz verdrängt *. — Wären nur die Wein-Bauenden nicht gehemmt im Absatze der Erzeugnisse ihres Fleisses durch die hohen Zölle mancher Nachbarstaaten.

Im Charakter der Rheinbaiern findet man ein eigenes Gemische aus Deutschem und Französischem Wesen; wir möchten sagen, viele Licht- und manche Schattenseiten beider Völkerschaften wären vereinigt. Auf einer Mittelstufe zwischen nördlicher Kälte und südlicher Leidenschaftlichkeit, zeigen sich besonnener Ernst, Biedersinn, Tüchtigkeit und Kraft, gepaart mit heiterer Lebendigkeit, mit Frohsinn, Wohlwollen und Beweglichkeit, neben einer gewissen Neigung zum Materiellen, neben einiger Geldlust. Die Berg-Bewohner weichen etwas ab, was Gemüthsart und Sitten betrifft, von den im Flachlande Lebenden. Gott ehrend, voll Begeisterung für das Gute, aufgeklärt und muthvoll sind Alle in höherem und geringerem Grade; aber ungebunden in ihrer Meinung, herrschsüchtig, wo nur ein Einzelner an die Spitze treten kann. Ein starker Körperbau kommt dem grossen Fleisse und einer besonderen Mässigkeit zu statten. Der gesetzlichen Ordnung ist der Rheinländer treu ergeben; es belebt ihn hohes Pflicht-Gefühl; Schwindeleien und Spiegelfechtereien gehen spurlos vorüber. Aber auf gewonnenem Rechte wird so fest, mit solcher Eifersucht gehalten, dass schon der Schein einer Antastung die reizbaren Gemüther zu empören vermag **.

* Eine genaue Nachweisung über die Gesamt-Verhältnisse des Weinbaues von Landau bis Herxheim unfern Worms, lieferte BRONNER: Weinbau in Süd-Deutschland. 1. Heft. Heidelberg; 1833.

** PAULI und KOLB a. a. O. enthalten treffende Beschreibungen des dortländischen Volks-Charakters; vor Allem aber verdient verglichen zu werden: die Rheinbaiern geschildert von einem Diplomaten in CHR.

Was die geognostische Beschaffenheit des Landstriches betrifft, zu dessen Besuch wir den Reisenden auffordern, so besteht das obere Land des Rheinthales, von *Bergzabern* bis jenseit *Worms*, aus Geröllen, aus Sand und Löss. Diese Ablagerungen reichen zum Theil bis an den Fuss der Sandstein-Bergkette, welche das Thal nach Westen begrenzt. Hin und wieder treten aus jenen Diluvial-Formationen mehr und minder mächtige Parthieen von Muschelsand (jüngerer Grobkalk) und von Muschelkalk hervor; seltener werden dieselben, oder vielmehr der bunte Sandstein, von abnormen Massen durchbrochen, von Graniten, Gneissen, Feldstein-Porphyrten, von Basalten und Basalt-ähnlichen Felsarten. Dem natürlichen Verhalten nach, gehören die *Vogesen* und die *Haardt* zu einem Gebirgszuge; allein von dem Thale an, welches bei *Albersweiler* in die Rheinebene ausgeht, führt die liebliche und fruchtbare Bergreihe den letzteren Namen. Sein höchstes Niveau erreicht das *Haardt-Gebirge* zwischen *Edenkoben* und *Neustadt* in einer, alle anderen überragenden, Bergspitze, in der *kahlen Mitte*, auch *Kalmüth* oder *Kalmück* genannt. Die ganze Felsmasse besteht aus buntem Sandstein, der höher aufwärts grob gemengt, sehr Konglomerat-artig ist. Meereshöhe = 2048 Fuss. — Man hat hier eine schöne Uebersicht des *Haardt-Gebirges*; auch lag es im Plane der Französischen Regierung, diesen Punkt zur Anlage eines Telegraphen zu benutzen. Auf manche geognostische Denkwürdigkeiten einzelner Orte, werden wir den Leser demnächst im Besonderen hinweisen*. — Botaniker, welche den Ueberrhein besuchen, finden, schon von *Mannheim* an, reiche Ausbeute. Wir machen** folgende Pflanzen als die wichtigsten und seltensten namhaft. Auf feuchten Wiesen hinter der Rheinschanze: *Thalictrum galioides* (Juli), *Triglochin palustre*; an Gräben bei *Oggersheim*: *Samolus valerandi* (Juni), in Sandfeldern daselbst: *Myagrurn rugosum* (Mai), auf Wiesen um *Maxdorf* (ehedem der Holzhof, POLLICH) und gegen *Frankenthal* und *Lambsheim*: *Iris Sibirica* (Mai), *Scirpus ca-*

KAPP's Zeitschrift Athene. 1. B. S. 77 ff. Dieser Aufsatz, verfasst vor den Aufritten im Jahre 1832, liefert den Kommentar zu unserem Umriss.

* Um ein Bild vom *Haardt-Gebirge*, von seinen Höhen und Tiefen, von Bergen, Thälern und Schluchten und ihren mannigfaltigen Verzweigungen zu erhalten, ist keine Karte mehr geeignet, als jene im: *Atlas des Cartes et Plans relatifs aux campagnes du Maréchal GOUVION ST. CYR aux armées du Rhin pendant les années 1792 — 1797. Paris; 1828.* Sie stellt alle Verhältnisse auf das deutlichste und getreueste dar.

** Nach einer gefälligen Mittheilung von H. BRONN.

ricinus (Mai), *Thesium decumbens* (Mai), *Gentiana utriculosa* (Mai), *Galium boreale* (*rubroides* POLL., im Juli), *Centunculus minimus* (Juli), *Chlora perfoliata*, *Chl. serotina* und *Lythrum hyssopifolium* (Juli), *Spiraea filipendula* (Mai), *Orchis latifolia* (Mai), *Satyrium viride* und *S. monorchis* (Mai), *Ophrys fusi-
flora* und *O. arachnites* (Mai), — im Herbst: *Gentiana pneumo-
nanthe*, auf Feldern: *Glaucium corniculatum* (Juli), — im Kie-
fern-Walde hinter *Maxdorf*: *Dictamnus albus*, — im Sande da-
neben: *Potentilla cinerea* VILL. (*opaca* POLL.). Weiter gegen
Dürkheim, auf den Wiesen, durch welche das Soolwasser ab-
fließt, sind *Centunculus minimus*, *Chlora*, *Trifolium ochroleu-
cum*, *Sedum villosum* (Juli, August) nicht selten. — An der Sa-
line selbst kommen häufig vor: *Glyceria distans* (*Poa salina*
POLL.) im Juni und Juli, *Triglochin maritimum*, *Arenaria me-
dia*, *Leontodon palustre*, im Mai und Juni, *Glaux maritima*
und *Apium graveolens*, im August. — Die Weinberge um *Dürk-
heim* sind, vorzüglich zu Anfang Mai, reich an schönen Pflanzen
in Blüthe: wie *Adonis verna*, *Arenaria fasciculata*, *Scorzonera
purpurea* und *S. laciniata*, *Achillea nobilis*, etwas später *Rosa
spinosissima*, und im Herbste *Calendula arvensis*. Bei Kloster
Limburg im Gebüsch: *Agrostemma flos Jovis*, *Thesium ramo-
sum*, *Cineraria campestris* und *Centaurea montana*; — tiefer
im *Jägerthale*: *Hepatica triloba*. — Wendet man sich von da nach
dem *Donnersberg*, so findet man schon im April beide *Corydalis*-
Arten, *Cotoneaster vulgaris*, *Amelanchier vulgaris*, *Acer mon-
spessulanum*, *Orchis sambucina*, *Anemone ranunculoïdes*, im
Juni *Lilium martagon*, *Thlaspi montanum*, *Geranium lucidum*
und noch eine grosse Anzahl anderer seltener Gewächse.

S p e y e r *.

Ich kenn' ein altes Gotteshaus
An einem schönen Fluss,
Da löschen alle Lampen aus,
Da hört die Jungfrau keinen Gruss,
Der Schiffer, der vorüberzieht,
Und seufzend nach den Trümmern sieht,
Erzählt von fernern Tage Feier:
Das ist der hohe Dom zu Speyer.

MAX VON SCHENKENDORF.

Die alte, in vielem Betracht für Deutsche Geschichte so merk-
würdige, Stadt, eine der ältesten längs des Rheines, an deren

* Ausser den älteren historischen Büchern von JOHANN V. MUTTERSTADT,

Namen sich grosse Erinnerungen knüpfen, liegt in einer Gegend, die zu flach ist, um schön zu seyn. Das Pflaster des Domplatzes misst nur 280 Par. Fuss Meereshöhe, und der Rhein fällt von hier bis Mannheim nicht mehr, als 22 Fuss. Selbst der Anblick des Stromes und seiner Ufer hat um Speyer etwas höchst Einförmiges, und erst weiter aufwärts, bei *Berghausen*, finden sich auf dem Wein-reichen bekannten *Narrenberge* einige landschaftliche Standpunkte zu interessanten Fernsichten vorwärts in den *Brurhein* und den *Odenwald*, und rückwärts nach dem *Haardt-Gebirge*.

Gasthäuser: Engel, Post, Adler, Baierischer Hof.

Die Geschichte von *Speyer* reicht hinauf über das V. Jahrhundert. Einzelne Strahlen dämmern sogar, wie flüchtige Streiflichter, aus dem IV. und III. Jahrhundert auf, und lassen kurze, aber darum nur unbestimmte Blicke in jene Urzeit zurückwerfen, in welcher mit den Germanischen Stämmen der Tribokker und Vangionen sich auch jener der Nemeter vom rechten Rheinufer losmachte, und in den Wäldern des linken Gestades, von dem Speyerbache bis zur Selz, sich freie Wohnsitz wählte, bis der weiterobernde Römer sie als unterjochte Hülfsvölker gegen die früheren Landsleute zum Kampfe zwang und sie gegen ihre Brüder siegen lehrte. Weiter zurück liegt über diesen Wäldern, Gauen und neuen Matten, von welchen die Neumätter — Nemeter — ihren Namen haben sollen, kymmerische Nacht, die sich jedoch mit der Fränkischen Herrschaft und besonders seit *KARL'S des Grossen* Zeit glänzend erhellt. Von drei und fünfzig Kaisern und Königen, welche ein tausend und sechs Jahre hindurch das Römisch-Deutsche Reich verwalteten, waren über dreissig in Speyer. Sie hielten daselbst gegen neun und vierzig Reichstäge und andere grosse Versammlungen. Die alten Chroniken wissen viel zu erzählen von den glänzenden Lehns-Huldigungen, Hochzeit-Feierlichkeiten, Turnieren, gekrönten Hoflagern — wenn an hohen Festtagen die Deutschen Herrscher im vollen Kaiser-Ornate, die Krone auf dem Haupte, von allen Reichsfürsten begleitet, zum Gottesdienste

EYSENGREIN, WOLFGANG BAUER, LEHMANN, SIMONIS, LITZEL, KÖNIGSHOVEN, SÄTTLER, PUFFENDORF, HUMBRACHT, PANZER, KUHLMANN u. A. sind zu vergleichen: Geschichte und Beschreibung von Speyer (von MONE); Heidelberg; 1817, vor allen aber J. von GEISSELS treffliches Werk: der Kaiser-Dom in Speyer, eine topographisch-historische Monographie; 3 Bände. Mainz; 1828. Aus letzterem schöpfte ich vorzüglich bei der folgenden Zusammenstellung, auch verdanke ich dem Verfasser, so wie Herrn Dr. MITTLER, meinen werthen Freunden, nicht wenige mündliche und schriftliche Belehrungen und Winke.

zogen — und endlich auch von den Leichen-Bestattungen, welche in den Mauern der alten Spira statt fanden. Der Rhein war ohnehin fünf hundert Jahre lang das Herz von Deutschland, in dem alle Pulsadern zusammenliefen, von dem alles Grosse und Herrliche ausging. — Wie *Frankfurt* die Wahl- und *Aachen* die Krönungs-Stadt, so war einst *Speyer* für die Kaiser aus dem Fränkischen Hause und für ihre Nachfolger gleichsam die Begräbniss- und Todtenstadt. Es lässt sich daher auch leicht erklären, dass *Speyer* stets mehr oder weniger an allen grossen Schicksalen des heiligen Römischen Reiches und seiner Herrscher lebendigen Antheil nahm. Die Macht und Grösse der Stadt warf stets ein bedeutendes Gewicht in die Wagschale. Sie wurde darum auch in Sachen des Reiches mehrmals belagert, erobert und verbrannt. Von 1125 bis 1422 zählt man elf Belagerungen. Die feste Stadt bot dem, dessen Parthey sie nahm, stets einen tüchtigen Anhaltspunkt.

Vor der grossen Zerstörung durch die Franzosen (1689) gab es hier fünf Vorstädte mit Ringmauern, dreizehn Thore, vier und sechzig, mit Geschütz versehene, Mauerthürme, die Feldwarten nicht gerechnet, und drei Rüst- und Zeughäuser mit Wurfmaschinen, Morgensternen, Hellebarden, Hackebüchsen und Falkonetstücken, von welchen letzteren manche charakteristische Namen führten, wie: der grosse Narr, der Bock, der Junggesell, die kleine Närrin, Jag den Buben u. s. w. — Die Zahl der Einwohner, welche im XIV. Jahrhundert 27,000 betrug, belauft sich gegenwärtig nur nahe an 9,000.

Es waren nicht die Römer, welche sich zuerst hier anbauten; *Speyer* ist keine Römische Kolonie. Schon lange vor den Römern mag hier ein heiliger Ort gewesen seyn, obschon wir über den Zustand von *Speyer* unter den heidnischen Deutschen nur sehr dürftige Nachrichten haben. MELANCHTHON war der Meinung, CONSTANTIUS der Blasse habe *Speyer* im Anfange des IV. Jahrhunderts erbaut, und von Kaiser JULIAN dem Abtrünnigen sey die Stadt mit Graben umgeben worden. Wahrscheinlich ist, dass VALERIUS PROBUS zuerst ein Kastell gegen die Anfälle der Deutschen hier erbaut und es mit einer Besazzung belegt habe. Die alten Itinerarien melden von einer Militair-Station zu *Speyer* und nennen die *Legio Vindicum* und die achtzehnte Legion als Standtruppen. Das Daseyn der Römer wird übrigens durch Denkmale der verschiedensten Art bis zur Gewissheit erhoben, und unter anderen bezeugt ein Grabstein, dass die vierte Legion in *Speyer* ihr Standquartier gehabt habe.

In der Nähe des Domes, in der, vom vormaligen Präsidenten von STICHANER, mit eben so viel Kenntniss als Vorliebe begründeten, Antiken-Halle, deren steigende Bereicherung auch von dem jezzigen General-Kommissair Freiherrn von STENGEL mit warmer Sorgfalt gepflegt wird, werden die in Rheinbaiern gefundenen Römer-Denkmaale aufbewahrt. Das Antiquarium besteht erst seit 1820, allein es ist schon ziemlich reich an interessanten Gegenständen. Besonders bemerkenswerth ist die sehr vollständige Sammlung von Urnen, Vasen, Ober- und Untertassen, Amphoren, Schalen und Thränenkrügen, in den abwechselndsten Formen, einige von grauer, die meisten von rother Samischer Erde und so gut erhalten, als hätten sie vor Kurzem den Brennofen verlassen. Unter ihnen findet sich eine Menge von Schüsseln in den reinsten antiken Formen mit eingebrannten mythologischen Darstellungen, und eine höchst interessante Zugabe, welche nicht leicht in andern derartigen Sammlungen getroffen wird, bilden die gleichfalls aufgefundenen Modelle von derselben Erde, in welchen die Schüsseln figurirt wurden, ehe sie in den Ofen kamen. *Rheinzabern* ist der unerschöpfliche Fundort, an dem noch fortwährend eine reiche Ausbeute solcher Antikaglien zu Tage gefördert wird. Ausserdem zählt die Antiken-Halle noch mehrere Bas-Reliefs, in gebrannter Erde und in Stein gehauen, gläserne Flaschen, Lämpchen von Thon und Metall, gebrannte Röhren einer Wasserleitung, viele Gold-, Silber- und Kupfermünzen, meistens aus der Zeit von NERO bis JULIAN, metallene Votivstücke, Spangen, Fibeln, Buckeln, Arm- und Fingerringe, Schwerdter, Lanzenspizzen, Meisel, Dolche, Messerklingen, gegossene Messergriffe, Kochgeschirre, Spornen, Pferdegebisse, Streitäxte von Stein und Eisen, viele Götter- und Faunen-Figuren in Bronze, Büchsenkugeln von Stein, Mammuthszähne und figurirte Krüge — Festhumpen — aus den XV. Jahrhundert. Den Haupttheil bilden Römische Grab- und Votivsteine, verzierte Säulen-Kapitäle und Meilensteine, mehrere Götterstatuen und ins Besondere die Aren mit den Göttern der sieben Wochentage. Vorzügliche Aufmerksamkeit verdienen: eine Diana von sehr beträchtlicher Höhe in grauer Erde, ein Merkur in Bronze, aus der schönsten Zeit Römischer Kunst, ein Legionen-Adler auf dem Haupte eines mit der Chlamis bekleideten Imperators, ein im Bienwalde aufgefundener Feldherrnstab, und endlich der Grabstein *RUDOLPH's des Habsburgers*. Der Kaiser ist in Lebensgrösse darauf ausgehauen, und ein gleichzeitiger Chronist berichtet, der Speyerer Bildhauer, der den Grabstein noch bei Lebzeiten des Kaisers fertigt, habe dessen Gesicht so getreu konterfeit,

dass er, so oft er hörte, der alternde RUDOLPH habe eine neue Falte auf die Stirne bekommen, auch sogleich, um sich selbst zu überzeugen, ihm nachreiste, und sodann, nach seiner Heimkehr, die Falte seinem Bilde getreulich eingrub — wie heute noch am Grabsteine zu sehen.

Unter den Römern hiess die Stadt *Nemetis* und *Civitas Augusta Nemetum*, der umliegende Gau aber: *Nemetes*. Vom VI. bis IX. Jahrhundert, erscheint sie unter den Namen *Civitas Nemetensis*, *Norionmagum*, *Nemidona* und *Spirea*. Die letzte Benennung blieb ihr von da an, und *Spira* — *Speyer* — ist ihr ältester Name im Mittelalter obwohl man nichts Näheres über dessen Bedeutung weiss. Wahrscheinlich verdankt die Stadt diesen Namen dem, an ihrer nordöstlichen Spitze in den Rhein mündenden, Flässchen die *Speyer*, so wie ebenfalls andere, an dem Speyerbache gegen Westen gelegene, Orte: *Speyerdorf*, *Hochspeyer* und das, im XI. Jahrhundert durch Bischof HUTZMANN in die Mauern der jezzen Stadt gezozene, Dorf *Altspeyer*.

Im V. Jahrhundert wurde *Speyer*, gleich anderen Städten am Rheine, durch die Vandalen und Hunnen zu wiederholten Malen geplündert und zerstört. Letztere sollen unter den damaligen Bewohnern, die sich in den Dom geflüchtet, ein solches Gemezzel angerichtet haben, dass ein Blutstrom aus den Chören durch das Schiff herabfloss. Unter der Herrschaft der Alemannen blieb *Speyer* ein Schutthausen; aber zur Frankenzeit erhob es sich wieder und wurde Hauptort des *Speyer-Gaues*. DAGOBERT bestätigte der Stadt ihr Münzrecht, erbaute den Dom an ihrem östlichen Ende, wo zur Römerzeit der Venus-Altar und Tempel stand, und errichtete ausserhalb ihrer Thore, auf der Stelle eines Merkur-Tempels, das St. Germans-Stift. In seiner Pfalz zu *Speyer* weilte KARL der Grosse um 775 mit seiner Gemahlin HILDEGARD und den drei Söhnen KARL, PIPIN und LUDWIG dem Frommen. KARL's Sohn verlegte 838 den Reichstag von *Frankfurt* nach *Speyer*. In dem berühmten, zu *Verdun* (843) von dessen Söhnen abgeschlossenen, Theilungs-Vertrage bildete *Speyer* einen eigenen Artikel; es fiel nämlich mit Worms und Mainz LUDWIG dem Deutschen zu, und gehörte von da an zu Deutschland, weil sein Gau in Deutschland der Einzige war, der damals Weinbau trieb. Im folgenden Jahrhundert — so erzählt die, durch UHLAND's Dichtung bekannter gewordene Sage — veranstaltete Kaiser OTTO I., der häufig sein Hoflager in *Speyer* hatte, ein glänzendes Turnier daselbst. Während des Festes sollten die Mergen der geladenen Grafen von EBERSTEIN überfallen werden. Einer von ihnen erfuhr

jedoch, während des Tanzes, durch ein Fräulein den Anschlag. Heimlich eilten die Grafen ihren Festen zu Hülfe, und der Ueberfall wurde vereitelt. Später söhnte sich OTTO mit den EBERSTEINERN aus und gab einem derselben sogar seine Schwester zur Gemahlin.

KONRAD *der Salier*, dessen Voreltern, die Rhein-Fränkischen Herzoge und Grafen des Speyer-Gaues, ein Hofgut in Speyer, auf dem sogenannten *Weidenberge* besaßen, wo sie, wie auch KONRAD, häufig sich aufhielten, erweiterte, verschönerte und befestigte die Stadt mit so besonderer Vorliebe, dass er dadurch den Beinamen des Speyerers erhielt. Er war der Erste von Deutschlands Königen, welcher in dem von ihm neu erbauten Dome begraben wurde (1039). Auch sein Sohn, HEINRICH III. und sein Enkel, HEINRICH IV., liebten den alten Sitz ihrer Ahnen und begünstigten die Stadt auf jede Weise. Mit aller Treue waren dafür die Bürger ihren Wohlthätern ergeben. In den traurigsten Tagen seines Lebens, als HEINRICH IV., gebannt und von der Regierung ausgeschlossen, dem Urtheile des Pabstes entgegenharrte (1076), nahmen ihn die Speyerer willig in ihre Mauern auf, und strebten, ihm die Schwere seines Geschickes, durch Zeichen von Anhänglichkeit, zu erleichtern. Und als dreissig Jahre später der Leichnam des viel geprüften Kaisers von Lüttich den Rhein herauf zur Stadt gebracht wurde, um in einer Seitenkapelle des Domes, der *Afra-Kapelle*, den Tag zu erwarten, wo die Gruft seiner Väter ihn aufnehmen dürfte; da schreckte der Bann die Bürger nicht, die Fortdauer ihrer Anhänglichkeit an den Tag zu legen. Sie gingen der Kaiserlichen Leiche, die Geistlichkeit an ihrer Spitze, feierlich bis zur Grenze des Weichbildes entgegen, und trugen sie auf ihren Schultern mit Gesang und Glocken-Geläute zum Münster. Solche Treue zwang selbst dem Sohne des Gebannten und Misshandelten, HEINRICH V., der den ergrauten Vater vom Throne verdrängt hatte, Hochachtung ab. An dem Tage, wo er endlich, nach Lösung des Bannes, die väterliche Leiche in den geweihten Boden des Königs-Chores bestattete (1111), erliess er der Stadt, „die er, um ihrer unverbrüchlichen Treue willen, über alle andere zu erheben sich vorgesetzt“, mehrere drückende Abgaben, und ertheilte ihr einen Privilegien-Brief, die Grundlage ihrer Reichs-Unmittelbarkeit. Zugleich befahl er diesen Kaiserlichen Gnadenbrief zum ewigen Gedächtnisse in goldenen Buchstaben über die Haupt-Pforte des Domes anzuschreiben, und sein und seines Vaters Bildniss darein zu setzen. Diesen Freibrief bestätigte auch später Kaiser FRIEDRICH *der Rothbart*, bei einer Strafe von hundert Pfund lauterem

Goldes, denn die Speyerer waren den HOHENSTAUFFEN eben so treu und hold, wie sie es dem Oheim, HEINRICH V. und dessen Vätern, gewesen waren. — In dem Kriege zwischen dem Schwaben KONRAD und LOTHAR dem Sachsen um die Königskrone trat Speyer auf des Ersteren Seite und musste, zwischen 1127 und 1130, mehrere Belagerungen und Einnahmen durch Feindeshand ertragen. Als das Ansehen der HOHENSTAUFEN, welche in ihrer schönen Zeit in Speyer viele Hofstage und Reichs-Versammlungen hielten, in Deutschland gänzlich verfallen war, und der unbeschränkte Adel, aus altem Stolze und aus Eifersucht, die aufblühenden freien Städte sehr bedrängte durch Strassenraub und Einfälle in ihre Güter, suchten diese, durch Bündnisse unter einander, sich selbst den Schutz zu gewähren, welchen des Reiches Oberhaupt zu leisten nicht mehr die Kraft hatte. So entstand 1247 der Rheinische Städtebund, zu dessen Stiftern auch Speyer gehörte. In der „Kaiserlosen, schrecklichen Zeit“ des Zwischen-Reiches züchtigte die Stadt den Uebermuth der umliegenden Raub-Ritter durch Ausbrennen ihrer Burgen, und trieb die unruhigen Adelichen, welche selbst in ihrem Inneren Meuterei und Plünderung der Bürger zu versuchen die Frechheit hatten, auf ewig aus ihren Ring-Mauern. Als König RUDOLPH den lange verwaisten Thron bestieg, unterstützte er den Eifer der Stadt für Recht und Sicherheit, und brach mit ihnen den *Fleckenstein*. Die Speyerer bestanden auf dem alten Privilegium, dass keine Burg auf drei Meilen in der Runde um ihre Stadt bestehen durfte. In der Zwietracht zwischen dem Oesterreicher ALBRECHT und ADOLPH von Nassau halfen sie dem Letzteren und schlugen mit ihm die unglückliche Schlacht von *Göllheim* (1298), in welcher er Reich und Leben verlor. Später schwankte die Gunst der Bürger zwischen LUDWIG dem *Baier* und FRIEDRICH von *Oesterreich*. Des Ersteren Versprechungen und der frühere Bund der Stadt mit dem Pfalz-Baierischen Hause gewannen ihn die Speyerer. LUDWIG und der Erzbischof von Mainz versprachen der Stadt kräftigen Schutz und vermehrten ihre Privilegien. Darüber aufgebracht umlagerten die Brüder FRIEDRICH und LEOPOLD von *Oesterreich* unsere Stadt mit einem so gewaltigen Heere, dass die Banner von 60 Herren und 89 Städten feindlich vor Speyer wehten. Man schlug sich mehrmals unter den Mauern mit grösster Erbitterung, Kaiser LUDWIG wurde sogar (1315) auf den Juden-Kirchhof zurückgedrängt; allein die Speyerer wiesen zuletzt jeden Angriff ab, und die Oesterreicher mussten nach langer Dauer endlich abziehen, Verwüstung und Zer-

störung hinterlassend, wofür jedoch die Bürger harte Rache an dem nahen, Oesterreichisch gesinnten, *Landau* nahmen.

Zu dieser Zeit hatten auch Pest-ähnliche Seuchen viel Unglück über Speyer gebracht. In der Stadt allein starben über 9000 Menschen (1314).

Eine zweite Belagerung LEOPOLD'S (1320) war eben so fruchtlos, wie die Erste; seine Rache traf nur die Felder und Weinberge um die Stadt, die er in blinder Wuth zerstören liess. Unter Kaiser LUDWIG waren drei Reichstage hier (1326, 1333 und 1336).

Im Jahre 1349 war in Speyer, wie in anderen Rheinischen Städten, eine grosse Judenhezze, weil man wählte, sie hätten die Brunnen vergiftet. Nur wenige der Unglücklichen retteten sich nach Heidelberg, wo Churfürst RUPRECHT sie gegen den Pöbel menschlich schützte. Ein grosser Theil der Anderen wurde in den Strassen der Stadt erschlagen, und die Uebrigen verrammelten sich in der Juden-Gasse, zündeten das Quartier an, und verbrannten sich, verzweifelnd, mit Weib und Kind und all ihrer Habe. Da der Stadtrath fürchtete, die auf den Strassen liegenden Leichen möchten die Luft verpesten, so befahl er sie in leere Weintonnen einzuschlagen und in den Rhein zu werfen. Von den Grabsteinen des Juden-Kirchhofes und den Häuser-Trümmern baute man neue Befestigungs-Thürme und Ringmauern um die Stadt. Zwar wurden die Juden 1353 wieder in die Stadt aufgenommen, allein 1435 auf's Neue und auf ewig vertrieben. Von da an, bis zur Französischen Revolution herab, mochte ein Jude in Speyer Hausir-Handel treiben von Sonnen-Aufgang bis Sonnen-Untergang; allein er durfte nicht in der Stadt über Nacht bleiben.

Im XIV. Jahrhundert erschienen auch zu Speyer die Geisselbrüder. Viele Einwohner, vom Geiste der Busse getrieben, schlossen sich dem Zuge an, und wallfahrteten mit dem Haufen, singend und sich blutig zergeisselnd, Rheinaufwärts gen Strassburg (1349).

Speyer nahm besonders im XIV. Jahrhundert viele Ritter, Adelige und Grafen in Dienst; denn bald hatte die Stadt mit den umliegenden Fürsten und Herren, bald mit dem Bischofe und der Geistlichkeit manchen blutigen Straus. Ueberhaupt schien es, als ob über den Gräbern der in ihrem Schoosse ruhenden Kaiser das zusammengedrückte Bild des Deutschen Reiches in seiner Widersezlichkeit, seinen Empörungen, Zerwürfnissen und im Geiste ewiger Befehdungen aufgeführt werden sollte. Es fehlte auch nicht an innerem, die Existenz der Stadt gefährdenden, Aufruhr, von dem nur die Schnelligkeit eines Eilboten sie rettete (1330). Die Dienst-

mannen der Stadt wurden gut bezahlt und erhielten das Bürgerrecht. So entstand hier, wie in anderen Städten des Bundes, ein eigenes kriegerisches Leben und Treiben. Waffen-Uebungen, Turniere, scharfe Rennen und Kampfspiele zu Glimpf und Schimpf sah man, wie überall, auch zu Speyer. Durch öftere Gefahr der Belagerung wurde die Stadt im besten Vertheidigungs-Zustande gehalten. So war Speyer gerüstet, in den Tagen der größten Kriegsmacht der Städte, in den Zeiten des faulen WENZEL, lebhaften Antheil zu nehmen an den Kämpfen gegen die Feinde der Städte, und mehrfach geschieht seiner tapfern Bürger in den Wirren jener Zeit ehrenvolle Erwähnung. So schlugen sie die Belagerung des Bischofs ADOLPH (1375) und RABAN'S (1422), der die Stadt mit 20,000 Mann hart bedrängte, zurück. In der Schlacht von Pfedersheim zwischen dem Kurfürsten FRIEDRICH *dem Siegreichen* und dem Erzbischofe DIETHER *von Mainz* waren die 200 Speyerer die Ersten in der feindlichen Wagenburg und erbeuteten von den Mainzern viele „reisige Rosse, ganze Kürisse, Panzer, Harnische und sonst viel ander Narrenwerk.“ — Indessen traf die Stadt auch mannigfaches Missgeschick. So erfocht Pfalzgraf RUPRECHT 1388 bei Speyer einen glänzenden Sieg, und liess von den Gefangenen sechzig Mordbrenner in einen Kalkofen schieben. Des Pfalzgrafen Worte waren: „Ihr habt bei Nacht und Nebel meine armen Leute mit Feuer und Brand verderbt, ich will euch bei hellem Tag in Rauch schicken.“

Ungeachtet der Krieg-bewegten Zeiten war indessen der Wohlstand der Stadt bedeutend gestiegen. Die zwölf Zünfte hoben und unterhielten den Gewerbfleiss, und das Stappelrecht, nach welchem über Speyer gehende Waaren nur durch Speyerer weiter transportirt werden durften, mehrte den Reichthum. Später fand auch die Erfindung der Buchdruckerei, als Erwerbszweig, unter den Bürgern günstige Aufnahme, und von 1471, wo die erste Presse in Speyer errichtet wurde, bis 1522 druckte man hier 94 lateinische Bücher. WENDELIN'S und DRACH'S Drücke sind bekannt. Eigentliche Gelehrte bildete das Geschäftsleben weniger. Ausser dem Domproste GEORG VON GEMMINGEN, der 1450 über Waffen, Reiter und Rosse schrieb, dem Dom-Dechanten BURGMANN, dessen Kaiser-Geschichte (bis 1490) von Werth ist, JOHANN VON MUTTERSTADT, EYSENGREIN, GRESMUND, URSINUS, LEHMANN, BAUER, FUCHS, LITZEL, KUHLMANN, HOLZMANN u. A. sind in früherer Zeit keine Männer von einiger wissenschaftlichen Bedeutung in der Reichsstadt zu finden.

Die Zeiten kriegerischen Ansehens der Städte gingen bald vor-

über, und erreichten ihr völliges Ende mit Einführung des ewigen Landfriedens. Eben dadurch aber erhielt Speyer eine neue friedlichere Bedeutung für das Deutsche Reich, indem es seit 1530 der Siz des, zum Schutze jenes Landfriedens geschaffenen, Reichskammer-Gerichtes wurde und auch 150 Jahre lang — 1555 verlegte man es wegen einer Seuche, die in Speyer herrschte, auf kurze Zeit nach *Esslingen* — blieb, bis dasselbe, nach dem grossen Brande (1689) nach *Wexlar* kam. Auch in dem grössten Ereignisse des XVI. Jahrhunderts, der Reformation, nahm Speyer wieder eine denkwürdige Stelle ein; hier hielt Kaiser KARL V. 1529 den berühmten Reichstag, wo der Name „Protestant“ aufkam. Die Reformation fand in der Stadt selbst bald Eingang, und schon 1540 nahm, trotz der Gegen-Bemühungen des Bischofs, die LUTHERISCHE Glaubens-Gemeinschaft öffentlichen Anfang; dagegen wurde erst 1700 der reformirte Gottesdienst im Saale zum weissen Einhorn, feierlich eröffnet. — In den stürmischen Tagen des XVII. Jahrhunderts dürfte kein Kaiser mehr in der Stadt verweilt haben. Ihre alte Bedeutsamkeit und ihr Wohlstand sanken mehr und mehr; Speyer fing an, ein Bild vergangener Grösse und Würde zu werden. — Im dreissigjährigen Kriege bemächtigten sich bald die Schweden, bald die Spanier der Stadt. Im Jahre 1633 hieb der Spanische Parteygänger D'OSSA das halbe Schwedische blaue Regiment unter dem Obristen HORNECK, innerhalb der Stadtmauern, durch Ueberrumpfung zusammen; allein noch in demselben Jahre nahm General HORN die Stadt wieder, und der Französische Herzog D'ENGHIEN vertrieb die Spanier 1644 zum zweiten Male daraus. — Im Orleans'schen Kriege (1689) besetzte der Marquis D'HUXELLES die wehrlose Stadt und wirthschaftete darin auf unerhörte Weise. Man stampfte 138 Mehlfässer voll stiftischer und städtischer Urkunden, und führte sie nach Strassburg ab, weil die Franzosen, einer alten Sage vertrauend, glaubten, in Speyer die Burgundischen Archive gefunden zu haben. Alles Geschütz der Stadt und der Bürger wurde nach Landau gebracht. Der Französische Intendant MONCLAR verkündete den Bewohnern, sie hätten binnen sechs Tagen mit Weib und Kind Speyer zu verlassen, um, auf seines Königs Befehl, nach Elsass, Lothringen oder Burgund zu wandern, und dort sich anzusiedeln; über den Rhein aber durfte Niemand ziehen, bei Strafe, am Galgen, oder unter dem Gewehrfeuer zu sterben. Ein Gross-Profoss zog, in Begleitung von vierzig Strickreitern, wahren Todesboten, in die Stadt. Sie trugen blaue Kleidung; statt der Lilien Frankreichs, waren auf ihren Wehrgehängen Galgen und Rad gestickt, und auf den Achseln ein

Bündel Stricke. Am Morgen nach dem Pfingstfeste tönte Trommel-Schlag durch die verödete Stadt, aus welcher man die Bewohner, wie eine heimathlose Heerde, getrieben hatte. Das Militair rückte aus, nachdem alles geplündert worden; in hastiger Eile gab MON-CLAR Befehle zum Mordbrand, und sprengte aus dem Thore. Nur die Mordbrenner blieben zurück, ihr vernichtendes Werk zu be-
ginnen. Sie legten ellenlange Brand-Würste in die Häuser, und in Kurzem schlug die Flamme auf und breitete sich durch die sie-
ben und vierzig Strassen umher. Drei Tage und Nächte hindurch dauerte das Feuer; die uralte freie Stadt Speyer verging unter den Brandfackeln LUDWIG'S XIV. — Auf der Brandstätte fand sich nun Raub-Gesindel ein. Die Kaiser-Gräber im Dome wurden er-
brochen. Mineurs sprengten die Keller und Gewölbe unter den Hausplätzen; zwei und vierzig öffentliche Brunnen wurden ver-
schüttet; die Stifter, Klöster, Kirchen, Kapellen, Rath- und Zunft-Stuben vollends gesprengt und niedergeworfen, damit auch kein Stein auf dem Andern bleibe. — So lag Speyer lange Jahre mit seinem Dome darnieder still und grauenvoll, wie ein Ort, auf dem der Fluch ruht. Erst spät kehrten die verarmten Bürger wie-
der heim, und erbauten sich nach und nach neue Wohnungen über den Trümmern ihrer väterlichen Häuser. — Noch war das Ge-
schlecht, welches den grossen Brand erlebt hatte, nicht ausgestor-
ben, als 1734 die Stadt abermals von einem Französischen Korps, unter Anführung des Marschalls BERWICK beschossen und nach dreimaligem Sturme genommen wurde. Endlich folgte ein halbes
Jahrhundert des Friedens und der Ruhe, bis CUSTINE mit einem Neufränkischen Heere hereinbrach. Man verkündete: „Krieg den Palästen und Friede den Hütten“, versprach für alle kommenden
Zeiten „Freiheit und Gleichheit“, erhob jedoch augenblicklich unge-
heure Brandschazzungen. Sechzehnhundert Mainzer Reichs-
truppen verbluteten auf dem Strassenpflaster um das Altpörtel herum
vergebens, um die Fortschritte der Carmagnolen auf Deutschem
Boden aufzuhalten; sie wurden in dem sechsmaligen Sturme, den
18,000 Franzosen auf sie machten, fast bis auf den letzten Mann
aufgerieben. Speyer wurde von da an ein Glied der Rheinischen,
später der Fränkischen Republik, und zahlte diese Ehre mit
Allem, was es aus siebenhundertjährigem Flore ge-
rettet hatte. Die Stadt-Güter wurden meistens versteigert, die
öffentlichen Bibliotheken und Archive brachte man nach Landau und
Strassburg. Nie ist wieder ein Blatt davon zum Vorschein gekom-
men. Die kostbaren Werke und Pergamente wurden in dem dortigen
Arsenale meistens zu Flinten-Patronen verarbeitet, welche

später in den Französischen Feldzügen verschossen wurden. — Bis zum Jahre 1814 war Speyer eine Bezirkstadt des Französischen Kaiser-Reiches mit einer Unter-Präfektur, einem Bezirks-Tribunale, einer Sekundär-Schule und dem Depot des 111. Linien-Regimentes — Nach der Schlacht von *Hanau* wendete sich ein Theil der versprengten „grossen“ Armee hierher, und Unzählige starben in den Militär-Hospitälern an ihren Wunden, oder an dem herrschenden Typhus. — Im Jahre 1816 fiel die Stadt mit der Rheinpfalz an die Krone Baiern, und seitdem hat sie sich, in stets steigendem Flore, gehoben und bedeutend verschönert. Sie ist jetzt der Sitz einer Baierschen Provinzial-Regierung für die Rheinlande, eines Bischofs und Dom-Kapitels, eines Protestantischen Konsistoriums und eines K. Lyzeums.

Der Handel der Stadt ist im Ganzen unbeträchtlich, dagegen die Produktion von Wein und Getreide die Haupt-Quelle ihres Erwerbs. — Die Rulander Trauben haben sich von Speyer aus über Deutschland verbreitet und erhielten ihren Namen nach einem dortigen Bürger und Kaufmann, in dessen Garten der Mutterstock stand. RULAND erkaufte nämlich nach der Verheerung der Pfalz durch die Franzosen eine Brandstätte mit einem Garten, in dem einer der damaligen Reichskammer-Gerichts-Assessoren viele Weinreben, welche er aus Frankreich, besonders aus Champagne kommen lassen, gepflanzt hatte. RULAND liess den Garten vom Schutte reinigen, fand die Weinstöcke unbeschädigt, pflegte ihrer mit aller Sorgfalt und es wurde ihm eine reiche Erndte. Im Herbste drückte er die Trauben in ein Fässchen, verstopfte das Spundloch leicht mit Rebenblättern, und brachte es in das noch vorhandene Keller-Gewölbe, vergass jedoch den ganzen Winter hindurch darnach zu sehen. Als RULAND im nächsten Frühjahr im Garten war, und von einigen Freunden, die ihn an einem warmen Tage besuchten, wegen eines erfrischenden Trunkes geneckt wurde, so fiel ihm sein Fässchen ein. Er holte ein Schoppenglas voll Flüssigkeit heraus, diese trank der erste seiner Gäste rein aus, ihm folgten die übrigen, und alle Männer und Weiber gingen berauscht nach Hause. Die Geschichte erregte Aufsehen, man suchte überall nach solchen Reben und RULAND verkaufte sie zuletzt um hohe Preise.

Die Tabaks- und Krapp-Fabriken der beiden Brüder LICHTENBERGER sind bemerkenswerth.

Die Geschichte des Domes ist, wie wir zum Theil gesehen haben, mit der Geschichte der Stadt innig verflochten.

Manche Thatsachen, den Prachtbau betreffend, finden sich schon im Vorhergehenden erwähnt; das Uebrige haben wir nachzutragen.

Unter den Fränkischen Königen erhob sich auch in der, während der Stürme der Völker-Wanderung gefallenen, Nemeter-Stadt eine Kathedrale. In dieser mag wohl der Siz jenes Bischofs gestanden haben, von dem schon das Nibelungen-Lied aus der Zeit der Burgundionen Meldung that. DAGOBERT erbaute den Dom an dem Orte, wo vormals ein unansehnliches Bethaus stand, und wo, wie erzählt wird, in noch früherer Zeit die Römer einen Tempel hatten. KONRAD II. — genannt der Salier und Speyerer — fasste 1027 den Entschluss, auf der Stelle des DAGOBERT'schen Tempels einen neuen, eines Kaisers würdigen, Dom im byzantinischen Style mit Rundbogen aufzuführen. Die sechs hohen Thürme und Kuppeln, die kolossalen Gewölbe und Hallen, die weite, tiefe Krypta — eine unterirdische Kirche, worin während der Charwoche bei schwarz behangenen Wänden und bei Fackelschein die Feier von des Herrn Leiden und Tod begangen wurde — und die Bildhauer-Arbeiten machten diesen Dom bald so berühmt, dass die Alten von ihm sangen und sagten, wie von einem Wunder der Welt. — KONRAD wurde in dem von ihm erbauten Königs-Chor (1039) begraben, ehe noch der Dom vollendet war. Er wollte, dass alle seine Nachfolger im Reiche, welche diesseits der Alpen stürben, ohne sich ein besonderes Grab bestimmt zu haben, im Münster zu Speyer bestattet würden. Diesen Kaiserlichen Wunsch liest man jetzt noch über dem Eingange zur Sacristei: *Conrado II., qui hanc Deo sacram fundavit. Aedem ac sibi suisque successoribus cis Alpes reliquit Sepulturam. Salus.* — Der Kaiser stiftete auch in das neue Münster eine eigene Bruderschaft — die Stuhlbrüder. „Zwölf Männer“, so lautete der Sinn seiner Verordnung, „sollen jeden Tag sieben Mal zu den sieben Tageszeiten, im geistlichen Kleide, mit weissen Hauben, schwarzer Kappe und schwarzem ledernem Chorbute ins Münster kommen, und neben den Gräbern der Kaiser, in ihren besonderen Stühlen sizzend, zweihundert Paternoster und Ave beten.“ KONRAD's Sohn, HEINRICH III. führte den Dombau fort; allein erst der Enkel, HEINRICH IV., vollendete ihn 1061. — Von da an sah der Dom manche merkwürdige Ereignisse in seinen Mauern, Reichs-Versammlungen, Fürstentage und gekrönte Hoflager. Im Jahre 1111 erklärte HEINRICH V. im Dome die Stadt Speyer feierlich zu einer freien Stadt. Im Jahre 1130 zog LOTHAR am Dreikönigs-Tage, nach Eroberung der Stadt, im Triumphe zum Münster. Im Dome predigte 1146 der h. BERNHARD einen Kreuzzug. König

KONRAD III. war durch des Abtes Worte so geführt, dass er in Thränen ausbrach, mit vielen Fürsten das Kreuz nahm, den frommen Kreuz-Prediger auf seinen Schultern durch das Gewühl aus der Kirche trug und ihn ehrfurchtsvoll in die Herberge begleitete, wo er abgetreten war. — Mehrmals traf jedoch auch die Altäre des Domes das Interdikt, wenn die, mit dem Stadtrathe hadernde, Geistlichkeit aus Speyer zog, und nur, nach der Versöhnung, wieder heimkehrte. Bischof EMICH von *Leiningen* hieb sogar (1315) das grosse Thor des Münsters mit Aexten und Sturmbalken, unter Trompeten-Klang und Trommel-Schlag, gewaltsam ein, und nahm, seinen Gegnern zum Trotz, von Rittern und Reitsigen begleitet, Besitz vom Bischofstuhle. — Im Chore des Münsters feierten LUDWIG der *Baier* und Bischof BERTHOLD von *Strasburg* ihre Versöhnung nach langem Kampfe (1339). — Vom Thurme des Domes liess KARL IV. seine Sturmflagge wehen, als er mit den Speyerern die Burg *Neuhofen*, den Aufenthalt mordbrennerischer Raubritter, zerstörte (1349). — Im Jahre 1289 erlitt der Dom einen starken Brand. Man sammelte Beiträge zum Wieder-Aufbau, und es kamen 17,500 Gulden in Geld und 2500 Gulden in Kleinodien zusammen. Im Jahre 1450 verlöthete ein Orgelmeister die schadhaften Pfeifen und liess, „weil er den Tag über des Weines nicht gespart hatte“ am Abend brennende Kohlen in das Gebälk und Gehäuse der Orgel fallen. Dadurch gerieth der Dom in Brand, und das ganze Gebäude ward ein Raub der Flammen. Das Blei, womit das Dach gedeckt war, und die Glocken schmolzen in solcher Gluth, dass das Metall die Strasse hinabfloss. Viel Mauerwerk musste neu aufgeführt werden. Nur die beiden spitzen Thürme, die östliche Kuppel und das Rund-Chor nach Morgen sind, mit einigen anderen Mauerresten, die Ueberbleibsel des uralten Domes.

Der Wunsch des ersten Erbauers, dass der Dom ein Kaiser-Grab werden sollte, wurde von KONRAD's Nachfolgern geehrt und erfüllt. Man senkte während dritthalb hundert Jahren acht Römisch-Deutsche Kaiser, drei Kaiserinnen und eine Königs-Tochter im Königs-Chore hinab. Die Gräber liegen über der ersten Treppe, die vom Schiffe zu den Chören hinaufführt, in zwei Reihen, mit gehauenen Steinplatten ausgemauert, zwölf Fuss tief unter dem Boden, quer durch den Chor. Dahin wurden denn die Kaiser, wie sie starben, der Reihe nach begraben. In die erste Reihe, gegen den Hochaltar zu, die vier Kaiser des Salsischen Stammes: KONRAD II., HEINRICH III., HEINRICH IV., und endlich mit Schild und Helm, des Hauses Lezter, HEINRICH V.

Neben KONRAD seine Gemahlin GISELA, und neben dem vierten HEINRICH seine Gattin BEATRIX. Ueber den Gräbern erhoben sich Sarkophage von rothem Marmor. Am Haupte eines jeden waren bezeichnende Worte eingehauen, welche, wenn man von Sarg zu Sarg hinüberlas, die Verse bildeten:

*Filius Hic — Pater Hic. — Avus Hic — Proavus jacet istic —
Hic Proavi Conjux — Hic Henrici Senioris.*

In der zweiten Reihe gegen das Schiff ruhen, von Süden nach Norden, die Kaiser: PHILIPP von Schwaben, RUDOLPH von Habsburg, ADOLPH von Nassau, ALBRECHT von Oesterreich, BEATRIX, des Rothbarts Gemahlin, und dessen Tochter AGNES. Auch ihre Ruhestätten waren durch marmorne Sarkophage mit Inschriften angedeutet. Alle diese Denkmale verschwanden aber, als die Franzosen 1689 mit der Stadt das alte herrliche Münster niederbrannten. Sie hatten den Bürgern die Versicherung gegeben, dass der Dom verschont werden sollte, und sie ermuntert, ihr Hausgeräthe dahin zu flüchten, was aber nur geschah, um die massiven Mauern desto sicherer durch das Feuer zu zerstören. Als der Dom mit Möbeln gefüllt war, plünderten die Soldaten, was ihnen gefiel, und legten Feuer in das Uebrige. Die westliche Kuppel mit den zwei hohen Thürmen, das ganze Schiff, die Chöre und Seitenhallen wurden ein Raub der Flammen. Darauf kamen die Franzosen zur Brandstätte, zerschlugen die Sarkophage, erbrachen das Grab des Königs ALBRECHT und wühlten nach Schätzen. Sie liessen jedoch bald ab, weil sie ihre Erwartung nicht befriedigt fanden. Von da an lag der Dom in Trümmern. Die Zerstörung war so gross, dass, als der Letzte aus dem Stamme der Habsburger, KARL VI., 1739 eine Gesandtschaft nach Speyer schickte, um die Gräber seiner Vorfahren aufzusuchen, Niemand deren Lage anzugeben wusste. Das Dom-Kapitel gestattete die Nachforschung. In der Krypta und an anderen Stellen suchte man vergebens nach dem Eingange der Kaiser-Gruft. Endlich wurden im Königs-Chore Gebeine getroffen, darüber schwarze zerschlagene Marmorplatten, jedoch ohne Inschrift. Die Arbeiter warfen unter anderen Gebeinen einen Kopf heraus, der über dem linken Auge durch die ganze Hirnschale tief gespalten war. Beim Anblicke des Letzteren, rief Subrektor LIZEL — ein bedeutender Speyerischer Geschicht-Kundiger, den man bei der Untersuchung zugezogen hatte — „den Kopf kenne ich, er gehört dem Kaiser ALBRECHT, und den Hieb hat ihm der von PALM gegeben.“ — Bei dem Kopfe lagen ein gebrochener Degel, Tannenbretter und eiserne Sargnägel. Neben dran fand man einen wohlerhaltenen steinernen Sarg, das Grab ADOLPH'S von Nassau.

Man grub auch auf der entgegen gesetzten Seite und fand in der Tiefe von zwölf Fuss ein steinernes Grab und darin einen ganz erhaltenen Sarg von Blei, das Grab PHILIPP's von Schwaben-ALBRECHT's Gebeine sammelte man in ein Kästchen und brachte sie wieder in sein Grab; und da man sich überzeugt hatte, dass die anderen Kaiser noch unberührt lagen, wurde die weitere Untersuchung eingestellt und die Gruft wieder geschlossen.

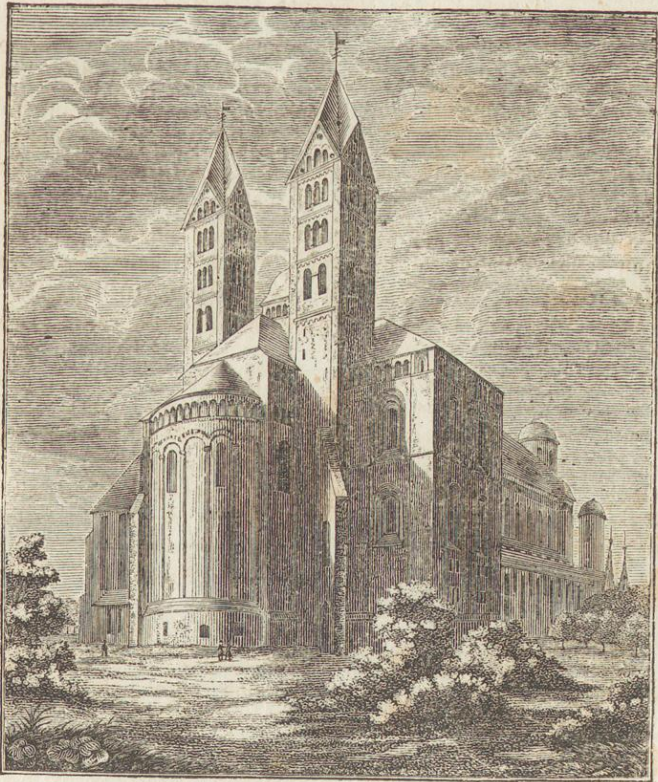
In dem letzten Jahrhundert war der Bischofstuhl im Chore des Speyerer Domes vor vielen anderen in Deutschland so hoch geehrt, dass sogar zwei Kardinäle auf demselben sassen. Die Bischöfe DAMIAN HUGO PHILIPP Graf von Schönborn (1715 — 1743) und FRANZ CHRISTOPH Freiherr von HUTTEN zu Stolzenberg (1743 — 1770) vereinigten mit der Mitra auch den rothen Hut, als Fürsten der Kirche, und halfen Päbste wählen. Vom Kardinale, Bischof von HUTTEN, hat sich eine seltene Denkmünze erhalten, ein sogenannter Inthronisations-Thaler, ohne Jahrzahl, aber offenbar aus dem Jahre 1743 oder 1744, in welchem er zum Bischöflichen Stuhle gelangte. Sie stellt vor das Stamm-Wappen der Freiherren von HUTTEN zu Stolzenberg auf hohem Felsen, darüber ein strahlendes Kreuz, und unten der auf das Wappen deutende Bischof *in Pontificalibus*. So ist die Erhöhung des Familiengliedes auf den Bischöflichen Stuhl bezeichnet, und des Hauses und Wappens Verherrlichung auf dem Felsen der Kirche durch das Kreuz, was auch die aus dem Psalm 137. Vers 6. genommene Umschrift: „*quoniam excelsus dominus humilia respicit*“, ausdrückt.



Das Bild der Reversseite deutet an, dass das Erlangte auch soll erhalten und bewahrt werden. Der h. Christoph mit dem Jesuskinde und dem Baumstamme, durch die Fluhten des Rheines watend, mit

dem Prospekte der Stadt Speyer, drücken wohl aus, dass der neue Bischof für sich und seinen im Speyerer Dome stehenden Bischofsstuhl Gedeihen, Schuz und Festigkeit in den Fluhten der Zeitereignisse von seinem Namenspatrone, dem das Jesuskind tragenden, grossen Christoph, hoffe und erwarte, da dieser ihn auch auf den Bischofsstuhl als sein Schuzkind erhoben und getragen. Solchen Sinn hat auch die aus Psalm 15. Vers 8. gezogene Textstelle: „*a dextris est mihi ne commovear.*“

Unter dem Bischof Grafen von *Limpurg-Styrum*, 1772, wurde der Dom neu erbaut, jedoch gegen die Stadt hin mit einer Vorderseite von Pyramiden und Thürmchen versehen, welche dem Style des Ganzen keineswegs entspricht.



(Zeichnung von Herrn Dr. LAUTER.)

Im Französischen Revolutions-Kriege boten sich äussere und innere Feinde die Hand, um den kaum erstandenen Dom wieder zu

verwüsten. Nachdem er neuerdings ausgeplündert war, stand er verlassen. Die Glocken wurden zu Kanonen und zu Französischen Sous umgegossen, die Uhr und alles Eisenwerk geraubt, die Urkunden mit Säbeln zerhauen und die Bibliothek nach Landau geführt. — Während des Kaiser-Reiches war der Dom Heu- und Stroh-Magazin und Stallung für die Schlacht-Ochsen der Armee. Es erschien zuletzt ein übermüthiger *Architecte* aus Paris und entwarf den unverschämten Plan, Schiff und Chöre der alten Kathedrale in einen Schweinemarkt umzuwandeln, das Portal aber mit der westlichen Kuppel in einen Triumphbogen zu Ehren der „Grossen Nation“. Er schlug den Bewohnern von Speyer die einfache (?) Inschrift vor:

„*Leurs Vertus Effacent Nos Regrets.*“

Allein NAPOLEON bewahrte das alte Münster vor dieser Profanation und gab es 1806 seiner Bestimmung zurück. In den Jahren 1807 und 1809 war es Magazin und Aufenthalt Preussischer und Oesterreichischer Kriegs-Gefangenen, und 1814 Hospital der bei Hanau geschlagenen Franzosen, von denen Tausende hinstarben auf den Steinplatten des Domes, in den Gewölben der Krypta, und im Kreuzgange. Seitdem der Ueberrhein unter Baiेरische Hoheit gekommen, oder genauer seit dem Jahre 1819, arbeitete man an der Wiederherstellung des Domes. Es wurden 160,000 Gulden dazu verwendet, und seit 1824 ist er dem Gottesdienste zurückgegeben.

Einst war's im Thurme still und todt
Und einsam in den weiten Hallen,
Da hörte man beim Morgenroth
Nicht Lied und Glockenklang erschallen;
Da lag im alten Gotteshaus
Nur der Zerstörung Schutt und Graus,
Da zog im festlichen Talare
Kein Bischof zu dem Hochaltare.

Doch ihr, Vandalen-Tage, zogt
Hinab mit euerm wälschen Zwange,
Und wieder durch die Hallen wogt
Der Orgelton zum Fest-Gesange;
Der Lampen Feierschein erglomm
Aufs Neu' im hohen Kaiser-Dom,
Und wieder tönet das Geläute
Vom alterthümlichem Gebäude.

GEISSEL.

Mit stillem Staunen betritt man das Innere des heiligen Hauses. — Die drei Chöre über einander, mit den ungeheueren Gewölben und Kuppeln, von Byzantinischen Pilastern mit Würfelknäufen getragen, gewähren einen imposanten Anblick.

Besonders zu merken sind:

1. Im mittleren Gange vier, in den Boden eingelegte siebenblättrige Rosen von Stein. Eine fromme Sage erzählt, der heilige Bernhard habe, als er im Jahre 1146 zum Reichstage nach Speyer

gekommen und den Dom besucht, die Mutter Gottes an diesen vier Plätzen angerufen, und von ihrem uralten wunderthätigen Bilde vom Altare her sey laut geantwortet und der heilige Mann im Tempel willkommen geheissen worden. Der bescheidene Abt habe jedoch dem Bilde Stillschweigen geboten, und dasselbe wäre auch von der Stunde an verstummt. Im Jahre 1794 wurde dieses Bild von den Klubbisten auf dem Domplatze unter Freiheits-Liedern und republikanischen Tänzen feierlich verbrannt. Eine spätere Sage berichtet, die Steinrosen bezeichneten die vier grossen Schritte oder Sprünge, welche St. Bernhard gemacht habe, als er zum Dome kam.

2. Im Königs-Chore über dem Grabe des Königs ADOLPH findet man das Denkmal, welches der jetzt regierende Herzog von Nassau seinem Ahnherrn 1824 errichten liess. Der Sarkophag von schwarzem Marmor ist in Diez gearbeitet, die Statue Adolph's, von Sandstein, ist ein Werk des Bildhauers OHNMACHT, und das Ganze höchst sehenswerth.

3. An einem Säulen-Kapitale des linken Chores erblickt man das Bild des Schlangentödters Sigurth, wie er dem Lindwurme den Rachen zerreisst. Die unförmliche Frazze scheint vom ersten Baue des Domes, oder noch älter, zu seyn. In demselben Chore und in jenem gegenüber finden sich die acht, hier begrabenen, Kaiser in Stein ausgehauen.

4. Im Stifts-Chore hängen zwei interessante Gemälde — ein Johannes in der Wüste von AMIGONI, vom Könige von Baiern hierher geschenkt, und eine, durch SCHLESINGER gefertigte, sehr vorzügliche Kopie der Raphael'schen *Majonna del Sisto*, deren Original in Dresden bewahrt wird. Auf dem Boden dieses Chores ist der Grabstein des Bischofs GERHARD von Ernberg nicht zu übersehen. Er wurde 1336, im Alter von 23 Jahren, als er gerade auf der Zechstube sass, zum Bischof gewählt, führte LUDWIG dem Baiern mehrmals gerüstete Reiterhaufen zu, und war ein eben so wackerer Ritter, wie ein tüchtiger Bischof.

5. In der Sakristei ist ein uraltes Mess-Gewand, auf dem die zwölf Apostel in Stickerei zu sehen sind, so wie eine Monstranz in Form eines Gothischen Thurmes, und ein alter Weihbrunnen-Kessel, für die Geschichte der Kunst bemerkenswerth. Ueber der Sakristei befindet sich die alte Schatzkammer des Domes. Hier wurden einst die Kunstschatze vieler Jahrhunderte aufbewahrt: Mess-Gewänder und Chorkappen, durchaus mit Perlen und farbigen Edelsteinen gestickt, Kruzifixe von Gold und Silber, reiche Kelche, Monstranzen und Ciborien, Mess- und Psalmbücher, die goldenen Decken mit

Brillanten besetzt, und die elfenbeinernen oder pergamentenen Blätter mit künstlichen Miniatur-Bildern verziert. Im Revolutions-Kriege flüchtete man die Kleinodien zum Theile sogar nach England; nie ist etwas davon zurückgekommen.

6. Ein Gang auf die, um den ganzen Dom herumlaufende, Gallerie belohnt mit einer überraschenden Aussicht nach allen Seiten; nur ist solchen, die am Schwindel leiden, einige Vorsicht zu empfehlen. Die fünf Glocken in der vorderen Kuppel, von denen die Grösste 107 Zentner wiegt, bilden, nach dem Urtheile der Reisenden, das schönste Geläute am Rhein. Die neue Thurmuh wurde von Sachverständigen zu 15,000 Gulden geschätzt und für ein Meisterstück erklärt.

7. In der Gruft, oder eigentlich in der, auf mächtigen Pfeilern ruhenden, unterirdischen Kirche (Krypta), die nicht unbesucht bleiben darf, sind noch die Trümmer der alten Altäre vorhanden. Ein Theil dieser Gruft zieht unter dem Chore des Domes in östlicher Richtung. An einigen Stellen sieht man die Sprenghöhlen, welche die Franzosen 1689 bohrten, um den ganzen Dom mit einem Schläge in die Luft fliegen zu lassen; allein die Pulverminen platzten, ohne das kolossale Gebäude im Geringsten zu erschüttern. In der Mitte der Krypta ist ein Brunnen zu sehen, von dem erzählt wird, dass er einst der rauschende Kelch geheissen, und zur Heilung von Taubheit für jene gedient habe, welche das Ohr darüber gehalten. Er ist ein Taufstein aus dem IX. oder X. Jahrhundert.

8. In der unmittelbaren Nähe des Domes, in der Mitte des durch den Regierungs-Präsidenten, Freiherrn von Stengel, auf der Stelle des ehemaligen Kreuzganges und anderer Domkapitel'schen Gebäude, geschmackvoll angelegten Englischen Gartens, nehmen die Trümmer des Oelberges die Aufmerksamkeit des Fremden in Anspruch. Dieses Meisterwerk Deutscher Kunst wurde 1509 angefangen. Sechs Gothische Pfeiler mit verbundenen Schwibbögen trugen das kunstreich durchbrochene Dach, welches sich über dem Oelberge wölbte und von dem Kazzen, Hunde und sonstige Thierfrazzen herablugten. Der Berg selbst war aus regellosen Felsstücken aufgethürmt, die ein künstlich verschlungener Epheustamm zusammenhielt, und aus deren Rissen und Fugen allerlei Laub und Gräserwerk hervorspross, und Eidexen, Schlangen, Frösche, Schnecken, Eichhörnehen und Schildkröten hervorkrochen. Oben kniete der Heiland in betender Stellung; neben ihm schiefen die müden Jünger; und unten nahte der Verräther Judas mit Römischen Kriegsknechten und Juden in allerlei possierlichen

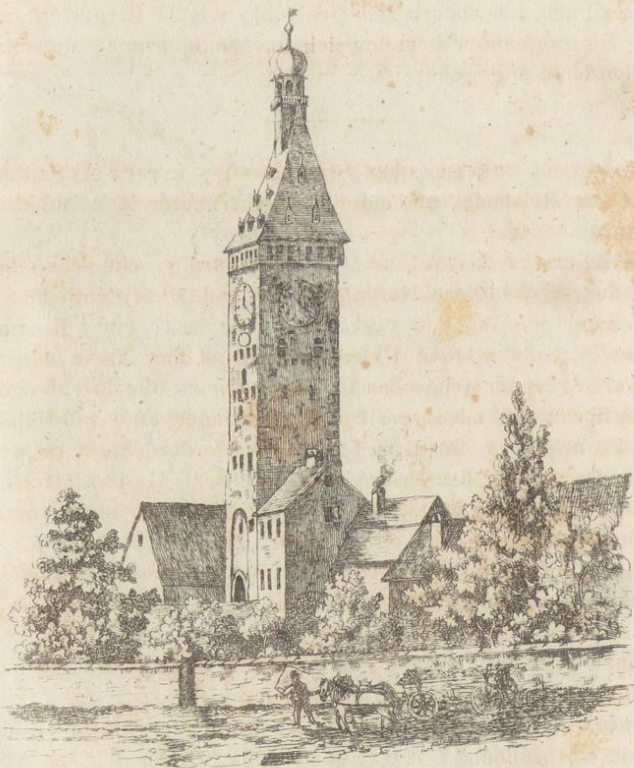
Kleidungen und Stellungen, mit wunderlichen Waffen, den Herrn zu fangen. Noch sieht man den übergrossen Rumpf des Erlösers, dem der Kopf abgeschlagen ist, und an der Seite die schlafenden Jünger, nebst den sechs umherstehenden Säulen. Die anderen Figuren alle, so wie das Säulendach, welche die wilde Rohheit im dreissigjährigen und Orleans'schen Kriege geschont hatte, schlugen die Helden der Revolution in Trümmer. — In GEISSEL's Kaiser-Dom findet man eine lithographirte Darstellung des Oelberges vor seiner Zerstörung.

9. Auf des Domes mitternächtlicher Seite sehe man die Trümmer der *Afra*-Kapelle, in welcher HEINRICH IV. fünf Jahre unbegraben stand. Nach einem neueren Beschlusse des *Königs von Baiern* soll sie, als historisches Denkmal, wieder hergestellt werden. — Ihr gegenüber befindet sich das Antiquarium, dessen Inhalt schon oben angegeben ist.

Die sparsam zugemessenen Stunden eines kurzen Aufenthaltes benutze der Reisende, um einige, aus früherer Zeit erhaltene, Gebäude zu sehen.

Vor Allem ist das Altpörtel merkwürdig, ein sehr starker Thurm, der, als Thor und Gefängniss dienend, die eigentliche Stadt mit der Landauer Vorstadt verbindet. Die Zeit seiner Erbauung ist ungewiss; die starken Untermauern und der Name Altpörtel (*Alta Porta*) lassen Römischen Ursprung ahnen, die durchbrochene Stein-Gallerie aber mit ihrem Ueberbau erinnert an das Mittelalter. Bei der Französischen Invasion (1689) sollte der Thurm gesprengt werden. Da ersuchte der Prior des Karmeliter-Klosters bei DURAS Schonung; jedoch der Marschall, unerbittlich, wich nicht von seinem ertheilten Befehle und entgegnete: „das Altpörtel sey für den Feind ein zu trefflicher Luginsland, um der Franzosen Heermärsche zu erspähen, und ein Thurm der Art wäre einem gefährlichen Kundschafter gleich, darum müsse er fallen.“ Der Prior, vom Rathe dazu erbeten, brachte weiter vor: „der Thurm könne in seinem Falle leicht in solcher Richtung sich neigen, dass er das Kloster zerschmettere, für dessen Erhaltung der Marschall doch sein Wort verpfändet.“ — DURAS erwiederte: das Kloster werde stehen bleiben, und dass er darin sein Quartier genommen, möge ihm dessen ein Bürge seyn, denn er wäre nicht geneigt, sich der Gefahr auszusezen; seine Leute verständen es wohl, den Thurm dahin zu werfen, wohin er wolle. Auf diesen Bescheid schien alle Hoffnung verloren. Die Spreng-Höhlen waren vollendet und mit

Pulver gefüllt. Die Minirer standen mit brennender Lunte, des Winkes gewärtig, um den Thurm fliegen zu lassen; da fiel der ganze Konvent der Karmeliter vor dem Marschall auf die Kniee, und der Prior redete mit bewegter Stimme: „unser Kloster ist alt und baufällig, wenn auch des Thurmes Sturz unsere Wohnung nicht begräbt, so werden doch diese morschen Mauern und lockeren Gewölbe unter dem gewaltigen Stosse der ungeheueren stürzenden Steinmasse erbeben und einbrechen. Darum Herr! habt Erbarmen und schont des Thurmes!“ Bei diesen Worten schwieg der Marschall, schaute sinnend vor sich hin und rief endlich bewegt: „Steht auf, Kinder, der Thurm soll stehen bleiben!“ — Das Altpörtel stand — und steht noch *.



Vom Retscher (Hradschin), dem Palaste, wo einst Reichstage und Hoflager gehalten wurden, stehen als Reste nur die äusseren Mauern. Auch vom ehemaligen Sizzungs-Ge-

* So erzählt von GEISSEL a. a. O. III. Th. S. 19 und 20.

bäude des Reichs-Kammer-Gerichtes — unweit des Domes — sind einige Ueberbleibsel vorhanden. Arme Hütten lehnen sich im Vorgrunde an die Trümmer, hinter ihnen findet man den geräumigen, aber nicht sehr eleganten, Theater-Saal.

Zu den Alterthümern gehört endlich das Judenbad. Es ist ein Brunnen, zu dem man durch Gewölbe hinabsteigt.

Die Spaziergänge um die Stadt, und in deren Nähe, wurden in den letzten Jahren sehr verschönert. — Die Anlage zum Freischützen, seit einiger Zeit vernachlässigt, verdient noch immer einen Besuch. — Das Dorf *Berghausen* mit dem *Narren-Berge* ist ein hübscher Punkt, und wird an Sonntagen häufig besucht. — In *Dudenhofen* findet man bei Madame KNEIS einen vorzüglichen Kaffee.

Die Harmonie im Wittelsbacher Hofe bietet Reisenden, die sich durch den Besizer jenes Gasthofes einführen lassen können, eine Menge politischer Journale und anderer Blätter über Wissenschaft und Kunst. Auch finden sie in dem freundlichen Lokale jeden Abend eine zahlreiche Gesellschaft von Beamten und Bürgern der Stadt.

Der Botanische Garten, auf der Stelle des vormaligen, durch mehrere Schlachten berühmten, Juden-Kirchhofes, wird auf Kreiskosten unterhalten, und erfreut den Kenner durch manche seltene Pflanze. Insbesondere dient er zur Veredlung der Obstbaumzucht für den Rheinkreis, und hat hierin schon Bedeutendes geleistet. Der Spaziergang dahin ist ziemlich angenehm, und die Parthieen des Gartens sind recht artig.

Eine ausgezeichnete und sehr vollständige entomologische Sammlung besitzt Steuer-Kontrolleur LINZ. Sie ist besonders reich an Käfern und Schmetterlingen.

Die Sternwarte des Lyzeal-Professors SCHWERD hat ausgezeichnete astronomische Instrumente aufzuweisen.

Landau ist *Speyer* so nahe, dass man am Tage der Abreise von *Heidelberg*, und nach dem nöthigen Aufenthalte in *Speyer*, bequem nach *Landau* gelangen kann. Eine vortreffliche Chaussee führt durch freundliche Dörfer dahin. Auf der Höhe, eine Viertelstunde von *Speyer*, bemerkt man zur rechten Seite eine grosse

Fläche; hier liegen 7000 Oesterreicher begraben. Der Kaiserliche Feldmarschall Prinz von *Hessen-Homburg* liess sich am Leopoldstage 1703 von den Franzosen, unter *TALLARD*, in seinem Lager am Speyerbache überrumpeln und so vollständig schlagen, dass ihm zwei Grenadier-Regimenter aufgerieben wurden, ehe er mit seinen in Speyer tafelnden Offizieren auf's Schlachtfeld herbeieilen konnte, um sich gefangen nehmen zu lassen. — Wer die Bundesfestung *Landau*, welche streng bewacht und zu bestimmten Abendstunden unwiderruflich geschlossen wird, nicht mehr erreichen kann, findet Nachtquartier in der *Krone* zu *Ober-Hochstadt*, oder jenseits *Landau* zu *Godramstein*.

L a n d a u *.

Der Ort soll, als er noch einen anderen Namen führte, durch *ATTILA* und auch durch die Alemannen zerstört, später aber von *LANDFRIED*, einem Deutschen Herzoge, wieder erbaut worden seyn (750). Indessen sind dieses nur unverbürgte Sagen. Das Wort *Landau* wird von den Auen abgeleitet, worin die Stadt liegt, indem man hier aus den *Wasgauer* Bergen „auf lauter lustige Ebene“ komme, gleichsam auf des ganzen Landes Auen.“ Wahrscheinlich stand hier ursprünglich ein Schloss, das — wie andere in der Nähe *Landsberg*, *Landeck* — *Landau* genannt wurde.

Gasthäuser: Schwan, Schaaf, weisses Ross, Blume.

Vor 1280 war an der Stelle der jezzigen Stadt ein Dorf, und erst *RUDOLPH der Habsburger* erhob *Landau* zu einer Stadt mit vielen Privilegien. Von da an war es mit starken Mauern und Thürmen, mit Bollwerken und Wassergräben wohlverwahrt, und wuchs schnell empor. Im Anfange des XIV. Jahrhunderts findet sich *Landau* unter den freien Reichsstädten. Allein 1324 verlor es, nachdem seine Bürger dem Oesterreicher *LEOPOLD* gegen *LUDWIG den Baier* im unglücklichen Kriege geholfen hatten, seine Reichs-Freiheit, und wurde von Lezterem zur Strafe an das Hochstift *Speyer* verpfändet. Erst 1511 löste Kaiser *MAX* die Stadt wieder an das Reich zurück. Rath und Bürgerschaft waren die Ersten, welche, auf dem linken Rheinufer, die Reformation begünstigten. Schon 1522 begründete der Rheinische Adel, *FRANZ von*

* *J. v. BIRNBAUM*, Geschichte der Stadt *Landau*. *Kaiserslautern*; 1830. — *FR. PAULI*, medizinische Statistik der Stadt *Landau*. *Landau*; 1831. — Geschichte der Blokade von *Landau* im Jahre 1793. — *Landau* im Jahre XII. der Republik. — *SCHOEFFLIN* *Alsatia Illustrata*.

Sickingen an der Spitze, in dieser Stadt den sogenannten *Landauer Bund*. Im Bauernkriege 1525 schloss sie jedoch den nahen *Nussdorfern*, welche zuerst die Fahne des Aufruhrs erhoben, ihre *Thore*, und als später die Fürsten, nach der Schlacht von *Pfeddersheim*, zur Belagerung von *Weissenburg* zogen, lieferte Landau dem Heere Wein und Getreide. Während des dreissigjährigen Krieges erlitt die Stadt grosses Unglück. Sie wurde acht Mal von den *Mansfeldischen*, *Spaniern*, *Schweden*, *Kaiserlichen* und *Franzosen* abwechselnd besetzt und wieder aufgegeben. Im Jahre 1632 liesen die Schweden den Bürgermeister von Landau an einen Baum aufknüpfen, weil er beschuldigt wurde, mit dem *Kaiserlichen Parteygänger d'Ossa* in heimlichem Einverständnisse zu stehen. Beim Frieden von 1648 wurde Landau an Frankreich abgetreten, 1674 geschleift, aber 1686 durch *Vauban* von *Neuem* befestigt; und galt nun lange für einen der stärksten Plätze Frankreichs, ja für unüberwindlich. Allein 1702 nahm *Markgraf Ludwig von Baden* die Festung, welche jedoch schon im folgenden Jahre, nach der Schlacht am *Speyerbache*, wieder in *Französische* Hände fiel. Im Jahre 1704 eroberte *Kaiser Joseph* die Stadt, brachte sie wieder an das Reich und gab ihr die Selbständigkeit zurück. Im Jahre 1713 aber wurde sie von den *Franzosen* neuerdings genommen und blieb ihnen von da an hundert Jahre lang. — Unter den späteren Schicksalen Landau's ist der neunmonatlichen Belagerung durch die *Preussen* 1793, und der dreimonatlichen durch die *Russen* und *Badener* 1814 zu gedenken. Während der Ersteren hausten die *Sans-Culottes* in der Stadt auf barbarische Weise gegen die Bürger. Dazu mussten Letztere alle Schrecknisse eines Bombardements bestehen, indem 30,000 Bomben, *Haubizzen* und *Wachteln* in die Stadt fielen. — Im Jahre 1794 flog das *Pulver-Magazin* in die Luft und richtete furchtbare Verheerungen an. Viele Häuser stürzten gänzlich ein, die Wälle wurden niedergeschlagen, und die Explosion war so heftig, dass die *Glocke* auf dem in die Luft fliegenden *Rathhause* auf 1000 Schritte fortgeschleudert, und erst vor einigen Jahren im *Wiesengrunde* von *Godramstein* wieder gefunden wurde. — Von der Belagerung 1814 ist nur ein Ausfall der *Franzosen* bemerkenswerth. Sie schlugen sich von Morgens drei bis zehn Uhr mit den *Russen* und den *Badenschen Truppen*, verloren über 200 Mann, und brachten, statt der *Viehheerden* der umliegenden *Dörfer*, welche sie zu erbeuten hofften, ein *Kalb* in die Festung zurück. — Als Zeichen der ausgestandenen Belagerung sieht man im *Gasthause* zur *Blume* eine *Tafel* mit der *Inscription*:

„Als man zählt zu Landau 1702,
Gab man zwanzig Pfund Brod für ein Ey.

Als Landau belagert war 1814 vom Kosak,
Gab man 120 Pfund Brod für ein Päckchen Tabak.“

Nach dem Pariser Frieden von 1815 kam *Landau* wieder an Deutschland und 1816 an die Krone Baiern, und wurde zugleich als Bundes-Festung erklärt, die jedoch nur von Baierischen Truppen besetzt ist*.

Landau ist eine freundliche Stadt. Sie liegt 133 Fuss über dem Spiegel des Rheines. Die Umgebungen sind angenehm und äusserst fruchtbar. Ackerland wechselt mit Wiesen, Gärten und Weinpflanzungen. An fünfzig Dörfer, welche in einem Rayon von zwei Stunden um die Stadt herliegen, bringen ihre Erzeugnisse zum dortigen Wochenmarkte. Um einen Ueberblick der näheren Gegend zu erhalten, besteige man den Thurm der ehemaligen Stiftskirche. Mancherlei Beengungen bringt zwar die Festung; dafür trägt aber die, mehrere tausend Mann starke, Besazung zum Wohlstande der Stadt bei. Die Zahl der Einwohner ist gegen 6,000. Unter den hier geborenen Gelehrten sind FR. SCHÖLL, der Philolog, und der Botaniker WENDTLAND zu nennen.

Vom Gebirge ist *Landau* ungefähr anderthalb Stunden in östlicher Richtung entfernt. Bis zum kleinen Dorfe *Eschbach* kann man den Weg zu Wagen machen. Es liegt am Fusse des *Roderberges*. Im Engel findet man erträgliche Wirthschaft, so dass selbst gut da zu übernachten ist. In *Eschbach* muss der Reisende sich einen Führer nehmen, denn der steile Pfad zur *Madenburg* zieht durch Waldungen von Kastanien und Birken, wo Verirrung möglich wäre. Die Frühe, wenn die Burg im Morgenstrahle glänzt, ist die günstigste Zeit zum Hinansteigen.

Die Madenburg.

„Die alten Schlösser fallen ein,
Und wo der Grafen Sisse seyn,
Da kann man Staub und Steine lesen.“

Die *Madenburg* — *Mädtenburg*, *Magdenburg*, in des Volkes Munde das *Eschbacher Schloss* genannt — liegt auf einem Vor-

* Eine ausführliche Schilderung der Kriegs-Schicksale von *Landau* in früheren Jahren ist im Rheinischen Antiquar S. 261, und in ACKERMANN'S Belagerung von 1793, nachzulesen.

sprunge des *Roderberges*, welcher den Höhen verbunden ist, die den *Trifels* und die *Münze* tragen.

Die Entstehung der Burg, wie ihre erste Geschichte, liegen im Dunkel; auch ist der Grund unbekannt, weshalb sie der h. Jungfrau zu Ehren benannt wurde. So viel weiss man, dass das „Haus Madenburg“ ursprünglich als Lehen zur Abtei *Klingmünster* gehörte, später den Grafen von *Leiningen*. Zerstört wurde das Schloss gleich so manchen anderen dieser Gegend, im Bauernkriege. Durch Verrath ihres Hauptmanns *WYNSTALL* ging die wichtige Feste an die Bauern über, welche sie ausplünderten und verbrannten. Später erkaufte Bischof *GEORG von Speyer* die Trümmer, und stellte die Burg wieder her. Darauf dürfte die, nur zum Theil noch lesbare, Inschrift am Haupt-Eingange zu beziehen seyn:

1549. Madenburg bin ich genannt, Pfalzgraf Georg hat mich uf der von Württemberg Hand, in Fürstenstand, und † im VI. Jahr uf St. Jacob Abet nahm er mich ein, hat mich Maria zum eigen geben, Gott der Herr geb ihm das ewig Leben.

Im dreissigjährigen Kriege wurde die Burg von den Mansfeldern, Spaniern und Franzosen mehrmals mit Sturm genommen und 1680 besezten und zerstörten die Franzosen — geführt vom General *DU PONT DE MONTCLAR* — das Schloss. — Von der früheren äusseren und inneren Pracht zeugen die Trümmer noch heutigen Tages; sie weisen auf eine grosse Vergangenheit hin, und manche Theile würden, ohne bedeutenden Kosten-Aufwand, wieder wohnlich herzustellen seyn, denn die Ruine ist eine der am besten erhaltenen im Wasgauer Gebirge. — Die *Madenburg* liegt überaus schön und gewährt eine ungemein reizende und umfassende Aussicht. Bei heiterem Himmel überschaut man das Rheinthal und seine Grenz-Gebirge vom *Kniebis* im Schwarzwalde bis zum *Melibokus* und weiter; selbst Strassburgs ehrwürdige Kathedrale ist dem bewaffneten Auge erreichbar. Nicht minder ergreifend ist der Rückblick durch eine gewaltige Mauer-Oeffnung auf die Thäler der Vogesen, auf die vielen Kegel-förmig gestalteten Berge um *Annweiler* und *Dahn*. Man glaubt sich nach einer vulkanischen Landschaft versetzt; man wähnt die Puy's um *Clermont* in *Auvergne* vor sich zu sehen. — Es verdient Erwähnung, dass ein Einwohner von *Eschbach* auf der *Madenburg* während der schönen Jahreszeit Wirthschaft treibt. Der Reisende findet hier Wein und andere Erfrischungen um mässige Preise.

Trifels *.

Als König RICHARD LOEWENHERZ
In Deutschland ward betreten,
Sass hier er und nicht anderwärts
In tiefem Thurm und Ketten.
Hier ist es, wo ihn BLONDEL fand
Und nirgends sonst gewesen.

Altes Gedicht.

Es gibt wenige Ruinen, die so höchst malerisch gelegen, welche einen so wunderbaren Eindruck machen, und wo die Phantasie uns so leicht in die graue Vorzeit führt.

Das verödete und verwüstete Schloss, durch manche nicht unwichtige Schicksale berühmt, thront auf wundersam geformtem Felsen von buntem Sandstein, der *Sonnenberg* genannt, in einer Seehöhe von 1422 Fuss. Ein sehr bequemer Pfad führt allmählig hinan; nur zuletzt wird das Steigen etwas beschwerlicher.

Hinsichtlich des Ursprunges und des Namens der, theilweise mit wahren Luxus aufgeführten, Feste, gibt es verschiedene, einander sehr entgegengesetzte Ableitungen. Dafür, dass der Trifels unter DRUSUS von TRIBOCUS, einem Römischen Landvogte, erbaut worden, fehlen die geschichtlichen Beweise gänzlich. Am allgemeinsten gilt FRIEDRICH *der Rothbart* als Stifter und Begründer der Burg. Allein nach vielfältigen Zeugnissen ist die Feste älter, als die Zeiten jenes Kaisers (1152 bis 1190); schon unter König HEINRICH V. (1106 bis 1125) war dieselbe berühmt. — Der Name der ehemaligen Reichsburg *Trifels* — *Trufels*, *Treifels*, *Trievens* u. s. w., denn im Mittelalter und später bestanden verschiedene Schreibarten — soll, wie Einige wollen, ein dreifaches Schloss bezeichnen, das, durch Natur und Kunst befestigt, auf drei Felsen lag. Andere erklären, die Form des Gebäudes, welche dreispitzig geendigt, habe die Benennung veranlasst. Noch Andere lehren, der Ausdruck müsse auf drei Schlösser bezogen werden, die hinter einander auf drei verschiedenen Höhen sich befanden. Indessen dürfte der Name *Trifels* nur der Burg zugestanden haben, die, in geringer Entfernung von *Annweiler*, unweit der Strasse liegt, welche nach Lothringen führt. Die beiden anderen Burgen trugen ihre eigenen Benennungen, diess geht aus Urkunden des XIII.

* Historische Nachrichten über den Trifels von K. LONSTEIN. Landau; 1827. — Hr. Dr. BATT hatte die Güte, mir manche interessante handschriftliche Kollektaneen über den Trifels mitzutheilen.

Jahrhunderts hervor, und noch heutigen Tages heisst eine derselben *Anebos*, und eine andere die *Münze*. Muthmasslich stand aber der *Trifels* mit den nachbarlichen Festen in unmittelbarem Zusammenhange. Mehrere Kaiser — FRIEDRICH I., HEINRICH VI., PHILIPP von Schwaben und FRIEDRICH II. — hatten besonderes Wohlgefallen am *Trifels* und weilten öfter hier. Es sollen auf dem Schlosse eine „Kaiserstube“ und ein „Ritterhaus“ gewesen seyn, und als HEINRICH VI. hier hauste, 1194, war hinlänglicher Raum, um, neben dem Kaiser, vier und zwanzig Fürsten, Grafen und Ritter aufzunehmen. Auch hatte die Feste einen eigenen Reichsvogt. Im Mittelalter diente der *Trifels*, während des Krieges, und überhaupt in bedenklichen Tagen, zu Aufbewahrung der Kleinodien des Reiches und gewisser Reliquien von hohem Werthe, sodann auch als Staats-Gefängniss. Schon Kaiser HEINRICH V. verordnete, als er zu Utrecht von schwerer Krankheit befallen wurde, die seinen Todt befürchten liess, dass die Krone und die übrigen Insignien, für den Fall seines Ablebens und bis zur demnächstigen Zusammenkunft der Fürsten und Herren des Reiches, nach dem *Trifels* geflüchtet würden. Ob später Kaiser FRIEDRICH II., als er gen Italien zog, die Kleinodien gleichfalls hier bewahren liess, bleibt unentschieden. — Gar manche Unglückliche, die auf dem *Trifels* eingekerkert wurden, sahen das Tageslicht nie wieder. HEINRICH V. liess den Erzbischof ADELBERT von Mainz dahin bringen, und HEINRICH VI. einen gewissen Grafen RICHARD, nachdem dieser zuvor geblendet worden, so wie den berühmten Seeräuber MARGARITH u. A. Der wichtigste Gefangene aber, der lange hier schmachtete, war RICHARD I., der tapfere und kühne König von England. Aus dem gelobten Lande heimkehrend nach mancher ritterlichen That (1192), wurde RICHARD an die Küste von Dalmatien verschlagen. Er musste seinen Weg durch die Staaten eines persönlichen Feindes nehmen, des Herzogs LEOPOLD VI. von Oesterreich. Er wurde erkannt, seiner Verkleidung ungeachtet, nicht weit von Wien gefangen und an Kaiser HEINRICH VI. für 60,000 Mark Silber verkauft. In Mainz stellte LEOPOLD dem Kaiser seinen Gefangenen vor und RICHARD wurde über Worms nach dem *Trifels* abgeführt. Erst 1194 gab HEINRICH — aufgebracht über RICHARDS Stolz gegen die Deutschen in Palästina, und darüber, dass er die Unruhen in Sicilien unterstützt hatte — den Englischen König gegen ein Lösegeld von 130,000 Mark Silber frei. In dem Briefe des königlichen Gefangenen an seine Mutter, ist von seinem Aufenthalte auf dem *Trifels* die Rede. So heisst es u. a. in einem Schreiben aus Hagenau unter dem 13. Mai 1193:

„*Et eo inter Dominum Imperatorem et nos fideliter interloquente*“
— die Rede ist vom Bischof WILHELM von Ely und von den durch ihn, in RICHARDS Sache, geführten Unterhandlungen — „*eo usque res pervenit, quod de castello de Trivellis, in quo detinebamur, obviam venimus Imperatori apud Hagenow, ubi honorifice ab ipso Imperatore et tota curia recepti fuimus etc.*“ (Zwischen dem Kaiser und uns ist, durch getreue Zwischensprache, die Sache dahin gebracht worden, dass wir von dem Schlosse von Trifels, wo man uns gefangen hielt, nach Hagenau dem Kaiser entgegen gingen, von dem wir, wie von seinem ganzen Hofe, ehrenvoll empfangen wurden u. s. w.) *

Im Bauern-Kriege wurde der Trifels zerstört (1523); aber nicht lange darauf stellte man die Feste wieder her, die Jahrzahl 1529 über der Hauptthüre zum Thurme hat auf diese Restauration Beziehung. Viele Gebäude des Schlosses wurden 1602 in Asche gelegt, als der Blitz einschlug. Im dreissigjährigen Kriege, zur Zeit als ANDREAS WEISS Vogt auf Trifels war, wurde die Burg von den Schweden hart mitgenommen (1631), und seit 1635, wo Pest-ähnliche Seuchen die Bewohner vertrieben, liegt dieselbe Menschen-leer und verlassen, aber selbst in ihren Trümmern ist sie noch ein Prachtbau.



(Nach einer Skizze des Herrn L. von BABO.)

* S. TH. RYMER *foedera, conventiones, literae etc. Hagae; 1739. Vol. I. p. 26.*

Auf hervorragenden Fels-Bänken sieht man die Mauer-Reste, zum Theil 40 Fuss und darüber hoch. Im Inneren des, aus wohl behauenen Sandstein-Quadern aufgeführten, Hauptthurmes, dessen Eingang unsere Abbildung darstellt, führt eine sichere Stein-Treppe zu der Kapelle, wo muthmasslich die Reichs-Insignien aufbewahrt worden. Manche Gemächer tragen, auch als Ruine, noch das Gepräge, dass sie zu Gefängnissen bestimmt gewesen, und der Führer zeigt Spuren des unterirdischen Kerkers, in welchem König RICHARD geschmachtet.

Die Aussicht auf dem Trifelse ist in hohem Grade lohnend; einem Reliefe gleich liegt die nächste Umgegend vor den Augen des Beschauers. Besonders ergötzlich nimmt sich von der Burg, wie vom Wege dahin, der Asselstein aus, ein merkwürdig geformter Fels-Koloss aus buntem Sandsteine, der zu gewaltiger Höhe emporragt. Um von der eigenthümlichen Gestalt der Gestein-Masse, welche den Trifels trägt, ein recht deutliches Bild zu erlangen, besuche man eine, am Abhange gegen Süden befindliche, Stelle, der aus alter Zeit der Name des „Schlossackers“ verblieben.

Noch umfassender und mannigfaltiger, als die Aussicht auf dem Trifels, soll jene seyn, welche man auf der Münze genießt. Hier zeigt man noch einen ausgemauerten Burg-Graben und einen gut erhaltenen Thurm, der mehr als 150 Fuss die Felsmasse überragt, auf welcher er ruht.

A n n w e i l e r .

Durch den *Haagwald* führt ein bequemer Weg von der Höhe des Trifelses ins Thal hinab zur alten, geschichtlich merkwürdigen Stadt. Man verdankt die Anlage dem Hrn. Forstmeister CRAMER.

Anweiler — ehemals *Anninwilir*, auch *Anewilre* — hatte sich schon früher der besonderen Gunst mancher Kaiser zu erfreuen. Der berühmte Truchsess MARQUARD von *Anwilre*, aus dem Geschlechte von *Hausen*, erwarb sich in Italien um HEINRICH VI. so grosse Verdienste, dass der König ihm 1195 das Herzogthum Ravenna, die Grafschaft Romagna und die Mark Ancona übertrug. — Die Privilegien der Stadt stammen von Kaiser FRIEDRICH II. (1219) *. — In die Kirche wurden, 1660, aus der Burg-Kapelle vom Trifels die Marmor-Platten, Säulen u. s. w. gebracht.

* *Oratio de Anvilla villa olim Franciae Rhenensis nobilissima etc. a G. F. L. MUELLER; partem I topographicam observationibus geographicis et hi-*

Sehr empfehlenswerth ist das Wirthshaus zum Trifels.

Von *Annweiler* durch das ganze Thal bis *Dahn* und weiter, herrscht bunter Sandstein. Die Felsart setzt einen breiten Bergücken zusammen, der sich, bis in die Gegend von *Pirmasenz*, stets in bedeutender Höhe erhält, bei *Annweiler* seine grösste Erhabenheit erreicht und unfern *Sieboldingen* sehr steil dem breiten Rheinthale zufällt. Ueberall ist das Gebirge von engen Thälern und Schluchten durchzogen. Unfern *Sieboldingen* treten zu beiden Seiten Granite und Porphyre auf. Die ganze Erscheinung hat viel Aehnliches mit den geognostischen Verhältnissen um *Heidelberg*. Durch das tief eingeschnittene Thal sind die den Sandstein unterteufenden abnormen Felsmassen an dem Gehänge entblöst. — Geologen sollten nicht unterlassen, das nahe *Albrechtsweiler* zu besuchen. Hier fangen die ersten Höhen an emporzusteigen. Das Dorf liegt in einer Kluft. Zu beiden Seiten stehen steile Gneiss-Felsen an, und auf dem Gneisse findet man, scharf davon geschieden, einen braunen Mandelstein, der zunächst mit Feldstein-Porphyr zusammenhängen dürfte; über dem Mandelsteine aber erscheint rothes Todt-Liegendes. — Das Thal, in welchem *Annweiler* liegt, mit seinen lieblichen Wiesengründen und den hohen, von dichten Waldungen überdeckten Bergen, mit den Trümmern alter Burgen, ist eine wahrhaft malerische Landschaft; mit jedem Schritte sieht man neue, das Auge fesselnde Gegenstände.

Felsen-Thal zwischen *Annweiler* und *Dahn*.

Diese wunderbaren Gestalten, diese, gleichsam in der Luft schwebenden labyrinthischen Erscheinungen, gewähren, auf beschränktem Raume, einen Anblick sonder Gleichen; denn die Entfernung von *Annweiler* bis *Dahn* beträgt nicht mehr als fünf Stunden. Gegenwärtig ist der Fahrweg allerdings stellenweise nichts weniger als gut; aber man beschäftigt sich mit dem Baue einer Chaussee zwischen beiden Orten, was künftigen Reisenden sehr zu statten kommen wird. Ueber das Gebirge können Fussgänger in vier Stunden von *Annweiler* nach *Dahn* kommen, der Weg ist nicht ohne Beschwerden, man wird aber durch schöne Aussichten reichlich entschädigt. — Die Phänomene, von denen die Rede, zeigen sich zumal zwischen *Annweiler* und *Wilgartswiesen* und

storicis monumentorum fide dignissimorum ope illustravit, digressionibus ad fines Alsatie boreales et Trifelsiam insignium Imperii olim custodem ceterisque amplificavit. J. P. CROLLIUS. Biponti; CIOCCCLXVII.

sodann in der Gegend um *Dahn*. Statuen und Pfeiler, Obelisken, Thürme, Thore und Bogen, zerstörte Burgen, Römische Wasserleitungen, ja ganze riesenhafte Feen-Paläste schafft sich die Phantasie bis zur täuschenden Aehnlichkeit. Dazu das Liebliche naher Wiesengründe, und die tiefe Einsamkeit und Stille des ganzen Thales. — Eine geringe Aenderung des Standpunktes gewährt den mannigfaltigsten Wechsel in der Ansicht jener seltsamen, malerisch-grotesken Felsenwelt. So stellt sich unter anderen der *Asselstein*, dem *Trifels* gegenüber, als eine kolossale Pyramide dar, welche man wohl dem Gipfel des *Mamanchota** vergleichen darf; der *Rauhelsen* oder *Rauhberg*, unfern *Wilgartswiesen*, erscheint, aus der Ferne gesehen, wie eine gewaltige Säule; allein von der Seite betrachtet, bilden beide Massen sehr hohe, Mauern-ähnliche Hervorragungen. Man sieht die seltsamen Felsen-Parthieen meist auf den Gipfeln und Kämmen der Berge — am *Trifels* in mehr als 1400 Fuss Seehöhe — oder hoch am Gehänge, und fast immer reihenweise hinter einander. — Phänomene, wie sie um *Annweiler* und *Dahn* so häufig sind, stehen, unseres Wissens, dem bunten Sandsteine nirgends zu, wenigstens nicht in so ausgezeichnetem Grade, ja man vermisst in der Regel Alles nur einigermassen Vergleichbare. Welch ein Kontrast zwischen diesen Felsen-Formen und den im *Odenwalde*, im *Spessarte* und im *Schwarzwalde* an der nämlichen Gesteinart wahrnehmbaren. Ja selbst in den von *Annweiler* nicht weit entlegenen Thälern um *Neustadt* und *Dürkheim*, wo der bunte Sandstein gleichfalls vorherrscht, fehlen jene Gestalten. Sollte dieser Umstand nicht darauf hindeuten, dass zwischen *Annweiler* und *Dahn* Kräfte besonderer Art, örtliche Ursachen, eingewirkt haben müssten? Durch Einfluss der Wasser, durch allmähliches Abspülen, begünstigt von der ohne Unterlass zerstörenden Atmosphäre, oder durch mehr und minder Gewalt-thätige und plötzliche Fluthen, sucht man die vielartigen Felsen-Gestalten zu erklären. Sie sollen die Ueberreste einer mächtigen Sandstein-Bedeckung und Alles zerstört und weggeführt worden seyn, was den Zusammenhang vermittelte. Allerdings scheinen die Treppen-ähnlichen Absätze gewisser Massen, und mehr noch das mitunter wahrnehmbare Korrespondirende der Schichten einzelner, in gewissen gegenseitigen Entfernungen liegenden, Felsen-Parthieen, solcher Ansicht das Wort zu reden. Aber wodurch wurde die Erhaltung jener einzelnen Theile bedingt? Wollte man behaupten: es seyen, nach Ablagerung des

* HUMBOLDT, *Vues des Cordillères*. Pl. LXIV.

Sandsteines, mehr und minder breite Zerspaltungen entstanden, und die Räume wären später durch Einseihungen von Quarz-reicherem Sandstein-Teig eingenommen worden, so dass, als die zerstörenden Fluthen zu wirken begannen, und Berg und Thal bildeten, nur die auf angedeutete Weise erfüllten Räume, vermöge ihrer grösseren Festigkeit stehen blieben — so bekennt man sich zu einer Hypothese, mit der manche Thatsachen im Widerspruche stehen, und welche namentlich die erwähnten korrespondirenden Schichten-Theile verschiedener mehr und weniger nachbarlicher Felsmassen unerklärt lässt. — Sollte nicht an mittelbare Hebungen durch nicht zu Tage gekommene plutonische Gebilde zu glauben seyn, an gewaltsames Hervorstossen gewisser Sandstein-Parthieen? Aus dem Mannigfaltigen in den Auftreibungen jener Massen, aus ihrer ungleichen Mächtigkeit, aus dem verschiedenen Niveau, zu welchem sie in uns nicht zugänglichen Tiefen emporstiegen u. s. w., würden sich die meisten Verhältnisse unserer Fels-Gestalten erklären lassen. Auch die auffallenden Kegel-Formen vieler Sandstein-Berge, wie man sie zumal von der Höhe der Madenburg aus übersehen kann, reden einer solchen Ansicht das Wort; denn entschiedene Kegel, wie diese, pflegt der bunte Sandstein wohl nicht zu bilden. Ja selbst das Korrespondirende der Schichten-Theile einzelner Felsen-Parthieen ist auf diese Weise eher begreiflich, als wenn man der oben angedeuteten Einseihungs-Hypothese beipflichtet. — Aehnliche Phänomene, wie die der Sandstein-Felsen um *Annweiler* und *Dahn*, kennt man von gar vielen vulkanischen Massen. Wir erinnern an die Basalte und basaltischen Trümmer-Gesteine der Gegend um *Le Puy* im *Velay*, an die Phonolithe des *Rhön*-Gebirges, an die Porphyre so vieler Gegenden u. s. w. — Von den Sandstein-Felsen zwischen *Annweiler* und *Dahn* zeigen allerdings die meisten keine Schichten-Störungen; allein an manchen, oder vielmehr an den sie am Fusse begrenzenden Massen, zumal unfern *Wilgartswiesen* und jenseit *Hinter-Weidenthal* sahen wir unverkennbare Windungen, Durch- und Ineinander-Schiebungen und andere Beweise gestörter Schichten. — Sind wir geneigt, die Felsen des bunten Sandsteines in dem Thale, zu dessen Besuch wir unsere Leser dringend auffordern, als hervorgestossene Massen zu betrachten, so liegt darin keineswegs die Behauptung, dass ihre Gestalten nicht durch Einwirken der Atmosphäre noch manche Aenderungen erlitten hätten. Allein wie wenig Regengüsse u. s. w., selbst im Verlaufe langer Jahrhunderte, vermögen, davon geben die Sandstein-Bänke, welche den Trifels tragen, ein sehr redendes Zeugniß. Seit

länger als neun Jahrhunderten scheint die Masse, auf der ein Theil der gewaltigen Mauer ruht, wenig oder keine Aenderung erlitten zu haben. Der sogenannte *Salzfelsen* bei *Hinter-Weidenthal* besteht aus einer mächtigen Sandstein-Platte, dem grossen Theile einer Bank, auf sehr grossartigem Fuss-Gestell von der nämlichen Felsart ruhend, und dieses nach allen Seiten weit überragend, so dass scheinbar jeden Augenblick Einsturz zu besorgen ist; aber die Trümmer der zerbrochenen Schichten werden vermisst. Endlich findet man, so weit unsere Erfahrungen reichen, nirgends „Felsen-Meere“, Haufwerke von Sandstein-Blöcken, in dem Thale, das uns beschäftigt, wie solche u. a. am Gehänge des Königstuhles bei Heidelberg, auf mehreren Seiten zu treffen sind. — Wir sind weit entfernt, die von uns ausgesprochene Ansicht für mehr zu geben, als für eine Hypothese; wir lassen jedem unserer Leser seinen neptunischen Glauben, wenn er sich dabei beruhigt fühlt.

Auf halbem Wege zwischen *Annweiler* und *Dahn* liegt die einsame Herberge zur *Kaltenbach*. Die Wirthschaft ist gut und billig, und liefert u. a. sehr vorzügliche Lachs-Forellen.

D a h n.

Besonders anziehende Parthien erreicht man mit der Nähe von *Dahn*. Am Eingange des Ortes der *Mägde-* oder *Jungfernsprung*, eine gewaltige, hoch emporragende Felsmasse mit schroffem, senkrechtem Abfalle. Durch einen kühnen aber glücklichen Sprung soll, so erzählt die Sage, einst eine angeklagte Jungfrau den Richtern der Vehm ihre Unschuld dargethan haben. Nach anderer Leseart rettete sich „die schöne Magd“ aus den Händen ihrer Verfolger.

Die Ruinen *Alt-* und *Neu-Dahn* verdienen besucht zu werden. Bei jener pflegt der Führer auf ein berühmtes, Donner-ähnliches, Echo aufmerksam zu machen. — Der *Schützenberg*, eine bequeme zu ersteigende Höhe, gewährt eine schöne Aussicht.

Dem Gasthause zum Ritter *St. Georg* gebührt in jeder Hinsicht das beste Lob. Man ist trefflich versorgt beim ehrlichen *Dannenhauer*.

Bis jenseit des Dorfes *Bassenberg* bleibt die Gegend schön. — Die Ruinen der Burgen von *Drachenfels*, *Lindelbronn*, *Barbel-*

stein, und von *Wegeleburg* oder *Nothweiler* ergötzen nach und nach das Auge des Wanderers. Hier befindet man sich nahe an der Grenze zwischen *Deutschland* und *Frankreich*. Die Aussicht ist reich und mannigfaltig.

Um von *Dahn* nach *Neustadt* zu gelangen, kehrt man durchs *Annweiler Thal* zurück, oder folgt der Strasse die über *Bergzabern* führt, und wendet sich von da zunächst nach *Edenkoben*.

Bergzabern (Tabernae) — eine Stadt am Fusse der *Vogesen*, welche in Kriegen älterer Zeiten zu mehreren Malen durch Spanier, Kroaten und Franzosen zerstört wurde — gehörte schon 1180 zur Grafschaft *Zweibrücken*.

Edenkoben liegt am Ende eines, von der Bergkette sich herabziehenden, aus Diluvial-Gebilden bestehenden, Hoch-Geländes. Das *Haardt*-Gebirge sieht man in seiner ganzen Pracht. — Das Städtchen ist, was den Weinbau angeht, bei weitem der bedeutendste Ort zwischen *Landau* und *Dürkheim*; hier stellen sich alle Verhältnisse der nachbarlichen Gegend vereinigt dar; das Bild des Edenkobener Weinbaues kann als das der Umgebung gelten. Im Jahre 1822 soll das Städtchen 6000 Fuder Wein gewonnen haben. Neuerdings legt man besonderen Werth auf Pflanzung der Traminer. — Von einem, im XIII. Jahrhundert gestifteten, Nonnenkloster, *Heilsbruck*, ist noch Kirche und Thurm zu sehen.

Gasthäuser: neue Pfalz und Schaaß.

Unfern *Edenkoben*, auf dem sogenannten *Schänzlel*, am Wege nach *Elmstein*, steht ein Denkmal zu Ehren des tapferen Preussischen Generals PFAU, der hier 1794 fiel. Er focht unter MÖLLENDORF und unter dem Herzoge von SACHSEN-TESCHEN und fand seinen Tod bei Vertheidigung des *Schänzels* an der *Edenkobener* Steige. Früher befand sich das Monument in einem der Steinbrüche am *Winterberge* bei *Neustadt*.

In der Nähe von *Edenkoben* liegt bei *St. Martin* ein uraltes Schloss, *Krobsburg* oder *Kropfsberg*, das Stammhaus der *Dalberge*. Im Jahre 1281 erkaufte *Speyer* die Hälfte der Burg um 200 Pfund Heller von einem Ritter von *Lichtenstein*. Bauart, Eigenthümliches innerer Einrichtung und mehr noch reizende Aussicht, laden zum Besuche der Burg ein, welche jetzt Eigenthum eines Edenkobener Bürgers ist.

Wohlhabende, gut gebaute Dörfer, Landhäuser mit zierlichen Gärten, verschönern den Weg und ergötzen das Auge.

Noch ehe der Abend dämmert, ist *Neustadt* erreicht.

Neustadt und seine Umgebungen.

Ueberaus reizend liegt das Städtchen am Gebirgs-Fusse.

Gasthäuser: der goldene Löwe und die Post. In beiden befindet man sich gleich gut.

Alten Sagen zu Folge soll ein König Luscus im Jahre der Welt 3212 einen Flecken am *Haardt-Walde* erbaut und nach seiner Gemahlin, WINETA, *Winzingen* benannt haben*. Darin stimmen die Chroniken überein, dass *Neustadt* vor dem XIII. Jahrhundert aus dem Dorfe *Winzingen* entstand, dessen Lorscher Urkunden von 782 erwähnen. Im Bauernkriege (1525) litt der Ort sehr, und mehrere nachbarliche Burgen wurden zerstört, obwohl ein Theil der Neustädter Einwohner gemeinsame Sache mit den Auführern gemacht hatte. Im Jahre 1644 wurde die Stadt von den Franzosen erobert. — In der, aus dem X. Jahrhundert stammenden, Hauptkirche findet man das Grabmal von RUPRECHT I. († 1390); auch einige Pfalzgräfinnen ruhen hier. Die Vorhallen der Kirche, das Paradies genannt, haben mehrere Fresko-Malereien aufzuweisen. Die neunzig Zentner schwere Glocke raubten die Franzosen im Anfange der Revolution. — Das Gymnasium wurde 1579 vom Administrator KASIMIR errichtet. — Die Sammlungen des Hrn. Dr. HEPP sind in naturhistorischer und alterthümlicher Hinsicht interessant und wichtig.

Man treibt hier viel Wein- und Ackerbau; der Holz-Handel ist beträchtlich; auch sind Fabriken von chemischen Präparaten, von Tuch, von buntem Papier, Essig-Siedereien, Oel- und Papier-Mühlen u. s. w. vorhanden. Die Neustädter Silber-Arbeiten werden sehr geschätzt.

Das Städtchen ist alt und wenig angenehm im Inneren; aber die Umgebungen sind so schön und einladend, dass der Ort sehr des Verweilens werth ist. Wer übrigens auch nur einige Stunden hier bleiben kann, versäume nicht, die *Haardt-Burg* oder das sogenannte *Schuster-Schlösschen* zu besuchen. Unmittelbar über dem langerstreckten, aus einer Reihe von Häusern bestehenden, Dorfe *Haardt*** , liegt die reizende Wohnung, umgeben von einem Garten, der wahrhaft entzückende Parteen hat, an der Stelle, wo im Mittelalter eine berühmte Burg stand; sie ist die Geburtstätte

* Zur Römerzeit hiess Neustadt: *Noviamagus*.

** Daher das Sprichwort: an der Haardt backt man die Pfannenkuchen nur auf einer Seite.

FRIEDRICH *des Weisen* von der Pfalz, dessen Mutter, MARGARETHE, um der Pest zu entgehn, hierher geflohen war.



Druckerey von C. Thiess.

Auch der Unbekannte findet, bei den liberalen Gesinnungen der ehrwürdigen Besizzerin, Frau SCHUSTER, freien Zutritt in den Garten. Die Aussicht ist herrlich, ja die Terrasse gewährt einen der schönsten Standpunkte zum Ueberblicke der Gegend nach dem Rheine hin, und in das ganze weite Thal. Zahllose Dörfer und mehrere Städte sieht man; besonders Heidelberg ist bei günstiger Beleuchtung deutlich wahrzunehmen, die Bogen der Schloss-Terrasse sind wohl zu erkennen.

Nach *Winzingen* führt ein angenehmer, zum Theil schattiger Weg. Ganz nahe bei diesem Orte, einige hundert Schritte unterhalb der Mühle, ist die Wasserscheide zwischen der grösseren *Speyerbach* und der kleineren *Rehebach*. Auf den Streit, der einst zwischen Kurpfalz und dem Dom-Stifte zu Speyer über die Abtheilung dieser Wasser geführt und 1560 gütlich beigelegt wurde, bezieht sich die alte, eben so naive und pittoreske, als schalkhafte Inschrift auf dem Obertheile der Wasserscheide:

Hier stehn wir beide
Chur und Fürsten,
Thun nach Wasser dürsten,
Nicht nach unserm Mund,
Sondern dass beiderseits
Unsere Müller mahlen kunt.

Hat man Zeit, auch ausserhalb *Neustadt* das Merkwürdige der lieblichen Gegend aufzusuchen, so verdient, unter den Trümmern alter Schlösser auf Berges-Gipfeln, vor allen *Hambach* einen Besuch. Aus dem Dorfe *Hambach* führt ein Weg, reich an mannigfaltigster Abwechslung, zu der Ruine, durch welche die ganze Landschaft einen besonderen Reiz erhält. So viel man weiss, wurde die *Köstenburg (Kastanien-Burg)*, in des Volkes Munde das *Hambacher Schloss*, von HEINRICH IV. erbaut, im Bauernkriege zerstört (1525). Von hier aus soll, im Januar 1077, der unglückliche HEINRICH IV. seinen schimpflichen Zug nach Rom barfuss angetreten haben.



Die Zeichnung verdanke ich der liebenswürdigen Gefälligkeit der Frau ROTHPLAEZ in *Neustadt*.

Dass dieser Ort, durch Volksfeste, welche man daselbst in den Jahren 1832 und 1833 feierte, und durch die Vorfälle, die sich daran reiheten, eine unglückliche Berühmtheit erlangt hat, ist Jedem bekannt. — Die Ruine ist bedeutend; mehrfache Mauern bezeugen, dass der Platz einst sehr fest gewesen. Die Aussicht findet man noch umfassender, als auf „*Schuster's Schlösschen*“. Von Norden bis Süden, vom Taunus-Gebirge schweift das Auge längs der Bergstrasse und dem Schwarzwalde, bis zu den vulkanischen Kegeln des Breisgaues.

Unfern des *Hambacher Schlosses* liegt die *Waldmansburg*, ein moderner Lustgarten; mehr Beachtung verdient die Feste

Wolfsburg, welche seit dem dreissigjährigen Kriege in Trümmern liegt. Man besucht dieselbe am bequemsten von dem anmuthigen *Lamprechter* Thale aus, oder man wählt den Weg vom *Haardter* Schlösschen über dem *Kapellenberge*. Freunde des geognostischen Studiums sind hier den gewaltigen Steinbrüchen ganz nahe, die in buntem Sandstein und in Muschelkalk betrieben werden; letztere Felsart führt manche interessante Versteinerungen und mitunter in grosser Häufigkeit.

Man kann zur Sommerzeit in einem Nachmittage Burg *Haardt*, die *Wolfsburg* und die *Hambacher* Ruine besuchen, und noch vor einbrechender Dunkelheit in Neustadt zurück seyn.

Von *Neustadt* nach *Dürkheim* berührt man mehrere bekannte Weinorte: *Mussbach*, *Deidesheim*, *Forst* und *Wachenheim*; andere, wie *Gimmeldingen*, *Königsbach*, *Rupertsberg* liegen in unbedeutender seitlicher Entfernung. — *Deidesheim*, umgrünt von Weinbergen, ist berühmt durch seine edlen Reben; unter den Weinen von so verschiedener Güte, welche die Länder längs des Rheines, vom Elsass bis in die Nähe von Köln erzeugen, möchten wir dem *Deidesheimer*, seiner Lieblichkeit wegen, eine der ersten Stellen einräumen — Im dreissigjährigen Kriege wurde das Städtchen zu wiederholten Malen belagert und mit Sturm genommen.

Zu den Merkwürdigkeiten der Gegend, die von Geologen zumal nicht unbeachtet bleiben dürfen, gehört die Basalt-Eruption durch bunten Sandstein am *Pechstein-Kopfe*, eine Bergkuppe bei *Forst*, die vordem wüst lag und nun zu Reben-Gelände umgeschaffen ist. Von diesem Basalte, der meist in kugelig abgesonderten Stücken vorkommt, dürften die vielen Rollstücke herrühren, welche man so weit im Rheinthale zerstreut findet. Um *Forst* wird klassischer Wein gebaut. Aber jener des *Pechstein-Kopfes* soll den Hoffnungen nicht ganz entsprechen, die der vulkanische Boden gewährte. Die Lage ist zu hoch; und, wie die Erfahrung lehrt, so wachsen die besten Weine nur in der mittleren Berg-Region. Die sinnreiche Methode des Besizzers, des Herrn *Wolf*, seine Weinberge von oben herab zu düngen, verdient die Aufmerksamkeit Sachverständiger.

Die ursprüngliche Anlage des Städtchens *Wachenheim** unter

* Nach Vermuthungen des Herrn Inspektors Börs in *Mussbach* stammt der Name von *Wacke*; unter welchem Ausdrücke man den Basalt versteht.

JULIUS CAESAR ist Fabel; aber in Lorscher Urkunden aus dem VIII Jahrhundert kommt der Name *Wackenheim* vor. Eine Burg, die in Trümmern liegt, rührt, wie gesagt wird, von den Fränkischen Königen her. Kurfürst FRIEDRICH I. eroberte Wachenheim 1471; er liess die Mauern schleifen und die Gräben zuwerfen. Unter Kurfürst FRIEDRICH II. geschah viel für den Ort, und im XVI. Jahrhundert war das Städtchen in „besserer Aufnahme“ wie alte Geschichtsbücher rühmen. Zur Zeit des dreissigjährigen Krieges, und später, bei den durch die Orleans'schen Ansprüche eingetretenen Verheerungen, litt Wachenheim sehr. — Schon im XIV. Jahrhundert war die nächste Umgegend ihrer köstlichen Weine wegen berühmt.

Dürkheim und seine Umgebungen.

Am Eingange eines lieblichen Thales liegt das Städtchen.

In der Post findet man gute Bewirthung, desgleichen im Ochsen.

Von den „Bollwerken und Brustwehren“, mit denen *Dürkheim* einst so wohl versehen war, dass der Platz für einen der festesten dieser Gegend galt, ist längst nichts mehr zu schauen. Alles wurde geschleift, nachdem Kurfürst FRIEDRICH I., 1471, den Ort belagert und im Sturm genommen hatte. Das Fürstlich-Leiningische Schloss, vordem eine Zierde des Ortes, brannten die Franzosen im Revolutions-Kriege, 1794, nieder. An der Stelle stehen jetzt das Rath- und Schulhaus. Einst war hier eine glanzvolle Hofhaltung. Das Theater wurde einige Zeit von IFFLAND geleitet. — *Dürkheim* ist berühmt durch seinen „Wurstmarkt“, ein Volksfest, das am ersten Sonntag nach Michaelis jeden Jahres gefeiert wird. Jung und Alt eilen aus der Nähe und Ferne herbei, und das Städtchen wird vom fröhlichsten Getümmel belebt. — In geringer Entfernung liegt die Saline *Philipphall*, in alter Zeit Eigenthum der Abtei Limburg. Die Versuche, durch Bohr-Arbeiten eine reichhaltigere Soole aufzufinden, sind, wie diess wohl vorherzusehen war, nicht gelungen. — Das Anziehendste in der Gegend bleiben einige Ruinen, zu deren Besuch wir den Reisenden auffordern.

*Die Ruinen Limburg und Hardenburg; der Teufelstein
und die Ringmauer.*

Im Schatten seiner Linden, auf seinem Lindburg-Gut,
Sass Konrad der Kaiser, das edle Frankenblut.
Lieb war ihm diese Feste, vor vielen nah und fern,
Der Stammsiz seiner Väter, der ritterlichen Herrn.

Drum kam er oft geritten von Worms aus dem Saal,
Zu ruhn von mancher Arbeit mit Feder oder Stahl.
Bald streift er durch die Wälder, bald sass er auch zu Haus
Und übersah die Felder des Worms- und Speyer-Gaus.

Dort sizt er jezt und sinnet; doch strahlt sein Auge mild,
Von wundersüssen Träumen die Brust ihm heimlich schwillt;
Denn schön und immer schöner schwebts seinem Auge vor
Von seines Stammes Aufblühn und von des Reiches Flor.

Vom Ritter zum Dynasten, zum Grafen dann hinauf,
Zum Herzog, jezt zum Kaiser, so stieg sein Haus ihm auf.
Bald werden Leh'n um Lehen heimfallen seiner Hand;
Bald wird sein Banner wehen am fernen Meeresstrand.

Stark werden wird der Kaiser; gross werden wird das Reich;
Bald vor dem Sterne Deutschlands wird wohl manch anderer bleich.
Noch etwas Zeit dem Konrad! Und sollt es anders seyn,
Rasch holt den zweiten Konrad der dritte Konrad ein.

Wo bleibt er doch, der Knabe? Er hat wohl gute Jagd,
Die heut ihn, fern im Forste, die Zeit vergessen macht.
Doch, denk' ich, nicht mehr lange, so kommt er hergesprengt,
Sieg-prangend vorzuzeigen, was ihm der Wald geschenkt.

Auf den darf Deutschland hoffen. Wie blickt er kühn umher;
Wie scheut ihn schon im Forste der Eber und der Bär;
Wie hat er schon begriffen — doch, horch da, welch' ein Schrein!
Das ist nicht Laut der Freude, da muss ein Unglück seyn.

Ein Knappe kommt gelaufen: Herr König, Ach und Weh!
Euer Söhnlein ist gestürzt vom Steilweg am See.
Herauf den Burgweg kam er, getrost, in gutem Trab;
Jach, scheut sein Ross, und bäumt sich, und fliegt die Schlucht hinab.

Ein anderer kommt gelaufen: Herr König, Ach und Weh!
Starr liegt euch in der Tiefe das Söhnlein am See.
Man ruft, es höret nimmer; man lauscht, es athmet nicht;
Erloschen, ach für immer, ist seiner Augen Licht.

Der Kaiser ringt die Hände: O weh, mein Sohn, mein Sohn!
Was hilft mir jezt mein Reichthum, was helfen Kron' und Thron!
Jezt weg, ihr stolzen Plane! Jezt weg auch diess mein Haus!
Mag's ferner nicht bewohnen; ein Kloster werde draus!

Zum Abte Boppo reitet, gen Stablo hinaus,
Ich schenk ihm diess mein Erbgut, zu seyn ein Gotteshaus;
Viel Messen man hier lese, damit, zu deren Lohn,
Der Herr dem Kindlein gnade — O weh, mein Sohn, mein Sohn.

ZÜLLIG.

Am Eingange des Thales, welches von *Dürkheim* nach *Kaiserslautern* führt, auf einem Sandstein-Berge, der mit den nachbarlichen Höhen nur auf einer Seite verbunden ist, stand einst die Abtei *Limburg* in ihrer stolzen Pracht. Man wähle den Weg von *Dürkheim* aus, oder verfolge den Pfad, welcher unfern des Dorfes *Hardenburg* von der Landstrasse am Berg-Gehänge hinanzieht.

In früher Zeit befand sich, wie schon der Name lehrt, an der Stelle eine Burg der Rhein-Fränkischen oder Salischen Herzoge. Sie war Siz eines der glänzendsten Geschlechter. KONRAD II. wandelte das väterliche Stammschloss *Lintburc*, *Lintpurg*, über dessen Erbauungs-Geschichte es gänzlich an sicheren Nachrichten fehlt, zu einem Kloster um. Wie erzählt wird, so büsste des Kaisers Sohn, KONRAD, durch einen Sturz vom Pferde sein Leben ein. Die Bitten der frommen Gemahlin GISELA, die Einreden der Geistlichen, für welche der Monarch besondere Vorliebe hatte, bestimmten ihn zu jener heiligen Handlung, auch stattete er seine Stiftung mit seltener Freigebigkeit aus. Viele Geschichtschreiber bezweifeln das Wahrhafte dieser Sage. Nach ihnen ist nicht einmal dargethan, dass KONRAD einen Sohn dieses Namens hatte; der Stiftungs-Brief von *Limburg* erwähnt der Thatsache nicht u. s. w. * Dagegen will man unter den Trümmern einen Denkstein gefunden haben, welchen der Kaiser dem verunglückten Sohne gesetzt, wie die in lateinischer Sprache verfasste Inschrift bezeugt. Zum Kloster wurde der Grundstein 1030 gelegt, und acht Jahre später erfolgte die feierliche Einweihung.

Die stattlichen Trümmer der *Limburg*, zu den denkwürdigsten und schönsten Ueberbleibseln vergangener Zeiten gehörend, bekräftigen die Aussagen alter Schriftsteller, nach denen das Kloster sämtliche Besizzungen des einst weit verbreiteten Ordens der Benediktiner überbot; Beweise vormaliger Grösse sieht man überall. Der Umfang der Abtei betrug 5000 Fuss und aus der Mitte ragte ihre Zierde, die prachtvolle Kirche, hervor. TRITTHEIM behauptet, die Kirche auf *Limburg* sey die grösste und schönste des Benediktiner-Ordens in Deutschland gewesen; das Ganze war im Geschmacke des Speyerer Münsters. Drei gewaltige Thürme stan-

* Im Schenkungs-Briefe heisst es allerdings nur: *pro remedio animae nostrae ad hoc templum, quod ad gloriam et laudem Dei construximus* (zum Frommen unserer Seele und zum Lobe und Preise Gottes erbauten wir diese Kirche). Indessen möchte gerade der Umstand, dass OTTO's Sohn und Nachfolger nicht, wie der Vater, KONRAD, sondern HEINRICH (III.) hiess, die Vermuthung, dass ein älterer Bruder, der dann KONRAD geheissen hätte, da gewesen, aber frühzeitig gestorben wäre, bestätigen.

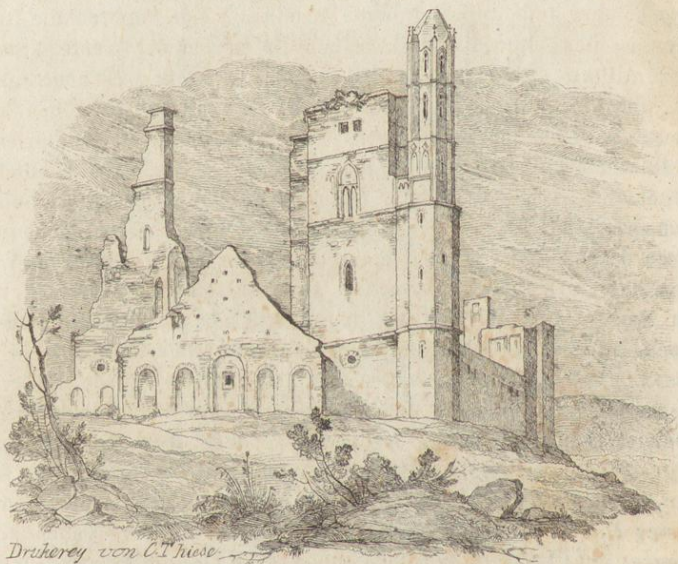
den an der Vorderseite, wo der Haupt-Eingang sich befand. Kleinere Thürme erhoben sich daneben. Die Kirche hatte 350 Fuss Länge auf eine Breite von 140 Fuss. Doppel-Reihen von Säulen — deren jede, ohne Fuss-Gestell und Kapital, zwanzig Fuss Höhe massen, und zwölf Fuss im Umfange hatten — trugen die Decke des Schiffes oder Langhauses. Durch seinen gewaltigen Raum macht noch das Schiff, so wie es nach seiner Wieder-Erbauung jezt sich zeigt, unbedeckt wie es ist, den grossartigsten Eindruck. Die Kirche hatte zwanzig Altäre. Unter der Kuppel war der Hochaltar, aus Marmor und Achat mit grosser Kunst gearbeitet, auch mit köstlichen Edelsteinen geschmückt, und darüber eine Königs-Krone, von vier Engeln getragen. An der Rückseite des Altars der Konvent-Chor, und darunter die gewölbte Gruft, welche die sterblichen Ueberreste einiger Glieder der Kaiserlichen Familie, mehrerer Grafen von *Leiningen*, und anderer vornehmen Geschlechter der Gegend aufgenommen hatte. Decke und Seitenwände der Kirche sah man mit den herrlichsten Fresko-Malereien verziert. Im XV. Jahrhundert kamen die, seit langer Zeit zwischen dem Kloster und den Grafen von *Leiningen* bestandenen Irrungen zum Ausbruche. Pfalzgraf FRIEDRICH zog den Benediktinern zu Hülfe und schlichtete, jedoch nur vorübergehend, den Streit. Der Pfalzgraf hatte vierhundert Mann auf Limburg gelegt, um von da aus „den Leininger im Zaume zu halten“ und das Kloster zu schützen, dessen oberster Kastvogt er war. Am 29. August zogen die Pfälzer in der Nacht um 11 Uhr von Limburg ab, und am 30. des Morgens, als es der Graf auf Hardenburg erfahren hatte, kamen seine Soldaten mit Dürkheimer Bauern in die unbeschützte Abtei, raubten und warfen Feuer in die Zellen der entflohenen Mönche und in die alte herrliche Kirche. Die Zeitgenossen bezeichneten den Grafen mit dem Namen des „Ober-Brandmeisters.“ — Abt MACARIUS, der sich schon früher nach Speyer begeben und dort am Fieber darnieder lag, hatte bereits im Julius-Monate Kelche, Paramente, Briefschaften und Kostbarkeiten der Abtei dahin bringen lassen; indessen blieben das Haus-Geräthe und die Bilder in der Kirche zurück. Die Pfälzische Besatzung war so still aus dem Kloster abgezogen, dass sie nur vom Kellermeister bemerkt wurde. Er eilte und weckte den Prior. Die erschrockenen Mönche kamen vor Mitternacht zusammen, hielten Rath was zu thun sey, und beschlossen sich vor der Wuth der Leininger zu flüchten. Noch gingen sie um Mitternacht zum Chore, sangen, wie gewöhnlich, die Metten, nahmen nun jeder sein Bündelchen unter den Arm, knieten nieder, beteten,

der Regel gemäss, das Ordens-Gebet, sagten mit thränenden Augen ihrem Kloster Lebewohl, und zogen sodann gegen drei Uhr, sechzehn an der Zahl, in der Stille davon zu ihrem Abte nach Speyer. — Zwölf Tage lang wüthete das Feuer, und mit solcher Gewalt, dass die mächtigen Mauern borsten, die Säulen des Schiffes zusammenbrachen und so das ganze kühne Decken-Gewölbe niederstürzte. Täglich kamen die Leiningen von *Hardenburg* herüber und unterhielten die Flammen. Sie raubten die Reliquien aus den Altären und erbrachen die Gräber der Aebte. Sogar die Familien-Gruft der *Leiningen* wurde nicht geschont. Man riss die Leichname der alten Grafen aus ihren Gewölben und streute die Gebeine umher. Das Venerabile hatte der Leutpriester zu Dürkheim, ehe das Feuer die Kirche ergriff, in das Städtchen geflüchtet. — *MACAR* führte Beschwerde; aber er betrieb seinen Rechtsstreit mit grosser Nachgiebigkeit, und selbst mit Schonung gegen den Grafen. Endlich kam die Sache auf der Reichs-Versammlung in *Köln* zur Sprache. Unterdessen starb der Abt und sein Nachfolger, der sich mit dem *Leiningen* ausgesöhnt hatte — jedoch ohne Schadloshaltung wegen des verheerten Klosters — liess *Limburg* wieder aufbauen; im Jahre 1554 wurde die erste Messe gelesen. Zwanzig Jahre später erfolgte die Aufhebung des Klosters. Ein und dreissig Aebte hatten demselben nach und nach vorgestanden. Im dreissigjährigen Kriege nahm die Bursfelder Kongregation *Limburg* weg und setzte einen Mönch aus dem Kloster *Deuz* bei *Köln* als Abt ein (1621). Die Schweden verdrängten ihn (1632); er kehrte jedoch nach einigen Jahren, als die Pfälzischen Lande wieder von feindlichen Truppen überschwemmt worden, zurück und blieb bis zum Westphälischen Frieden im Besitze. Von 1650 an stand das Kloster verlassen und sank nach und nach in Trümmer*. — Während des Französischen Erbfolge-Krieges, 1689, lag, um das Dürkheimer Thal zu decken, das einen Hauptpass nach Lothringen ausmacht, stets eine starke Besatzung von Franzosen auf dem Limburger Berge; das, was von Kloster-Gebäuden zu jener Zeit noch vorhanden war, blieb deshalb verschont. An der Mauer des ehemaligen Chores liest man die Inschrift:

*Conradus II. Imperator Coenobium istud fundavit ao dni
1035 — Sifridus de Bergen abbas hoc opus fieri fecit ao
dni 1551 ut inceptum, perge.*

* LEHMANN, Geschichte des Klosters Limburg. Frankenthal; 1822.
v. GEISSEL der Kaiser-Dom zu Speyer. II. Bd. S. 134 u. 135. Der Erzähler vom Haardt-Gebirge. Neustadt; 1832. 1. Lieferung. S. 25 ff.

Man hat von der Höhe, welche die Reste der einst so angesehenen Abtei trägt, eine herrliche Aussicht nah und fern, besonders aber gegen Osten in das fruchtbare Rheinthal. Der Blick schweift hinab über den Dom von Worms bis an den Alt-König, hinüber nach dem Melibokus, nach dem Schlosse von Heilberg, hinauf über die Speyerer Kathedrale bis zum Schlosse von Baden und bis zur Ebersteinburg.



(Nach einer im Jahre 1758 aufgenommenen Zeichnung, deren Mittheilung wir Hrn. Dr. BATT verdanken.)

Der Fuss des Berges ist beinahe ringsum mit Häusern besetzt, die dem Dorfe *Sankt Grethen* und den Weilern *Hausen* und *Röhrig* angehören. In *Hausen*, und in anderen nahen Orten, hatten die geistlichen Herren — aus heiliger Vorsorge — Nonnen-Klöster gestiftet, wie man solche fast überall bei Benediktiner-Abteien fand. Es sind noch Spuren eines unterirdischen Weges wahrzunehmen, der die *Limbürg* und das *Hausener Kloster* verbunden haben soll. Nicht unzweideutig, und mit Klosterzwang und Sittenstrenge wenig verträglich, sind die Gerüchte, welche in Hinsicht der Zwecke bestehen, zu denen jener Gang benutzt worden.

In ihrer Zeit beschränkte Reisende können von der Limburg aus zwei Gegenstände, wenn auch in einiger Weite, sehen, die nicht ohne Interesse sind; wir reden von der Ringmauer und vom Teufelstein.

Die Ringmauer oder Heidenmauer — vom Romanen-Dichter COOPER in eine seiner Schöpfungen verflochten — ist eine 8 bis 10 Fuss hohe Aufhäufung von Steinen, welche, auf die Erstreckung von ungefähr einer halben Stunde, den Gipfel des der Kloster-Ruine gegenüber liegenden Berges kreisförmig umzieht. Muthmaasslich befand sich hier ein wohlverwahrtes Lager der sich vor den Römern zurückziehenden Deutschen. Die Sage erzählt, es habe ATTILA, der Hunnen-König, bei seinem Zuge durch die Rheingegenden auf diesem Platze gelagert, nachdem er die Römer von da vertrieben.

Wie haben die Heiden gemauert? Sieh, auf des Berges Kamm,
Hoch Stein auf Stein gethürmet, den kühnen Riesendamm.
Spurlos an diese Mauer wogt an der Strom der Zeit;
Wie vor zwei Tausend Jahren, so trotzet sie noch heut.

Wozu dem Heiden die Mauer? Zu seiner Heimath Schuz.
Im Thale musst er weichen; hier beut er Spott und Truz:
„Ei kommt und seht ein Wunder; denkt an, die Mauer fliegt;
Gern flög sie auf die Köpf euch, ihr Helden unbesiegt.“

Wer waren die Heidenmaurer? Es waren die Söhne Teuts.
Sie haben noch nichts vernommen vom Herrn und seinem Kreuz;
Kein Täufer hat sie geweiht; doch haben sie schon erkannt
Ein theures Evangelium: Freiheit und Vaterland.

ZÜLLIG.

Vom Teufelsteine — einem frei liegenden Felsblocke auf einem Berggipfel nordwestlich der Heidenmauer, der vielleicht einst als Opferstein diente — erzählt die Legende seltsame Dinge. Als man mit Aufführung des *Limburger* Klosters und seiner Kirche beschäftigt war, erschien der böse Feind. Er hatte die Gestalt eines wandernden Maurer-Gesellen angenommen und fragte: was aus dem Baue werden sollte? Man antwortete: ein Wirthshaus. Da verdingte sich der Teufel als Gesell, und durch seine Behendigkeit wurde das Werk unbegreiflich schnell gefördert. Wie der Bau mehr und mehr vorrückte, sah der Höllengeist, dass man ihn hintergangen hatte. Im Grimm versetzte er sich auf die Spitze des entgegenliegenden Berges. Er wollte mit jenem Felsblocke Kloster-Gebäude und Kirche zertrümmern. Aber eine weisse Frau erfasste den Fürsten der Finsterniss beim Arme, wie er den Stein ergriff, und, siehe da, in demselben Augenblicke wurde der

Block weich. Gläubige Führer zeigen noch heutigen Tages die Eindrücke von des Bösen Hand.

Die *Hardenburg*, welche, wie wir gehört, in der Geschichte des *Limburger* Klosters keine unbedeutende Rolle spielt, ist von der Höhe dieser Ruine, aber nicht von *Dürkheim* aus sichtbar; die Trümmer der sehr stattlichen und massiven, aber durch ihren Baustyl nicht besonders ausgezeichneten, Feste liegen in den lieblichen Thälern verborgen, welche nach *Kaiserlautern* hinziehen. Was man von der Früh-Geschichte weiss, lässt sich in wenige Worte zusammendrängen. Im Jahre 1222 bemächtigte sich Graf *FRIEDRICH I. von Leiningen* des der Abtei *Limburg* zugehörigen Hofes *Hardenburg* und erbaute auf dem Berge oberhalb desselben ein festes Schloss. Die letzte Zerstörung der Burg fällt in die Anfangs-Jahre der Französischen Staats-Umwälzung, wo dieselbe eine Zufluchtstätte Ausgewanderter geworden war. Unser Führer, ein Sechziger, wusste, aus seiner Knabenzeit her, noch Vieles zu erzählen von der ehemaligen fürstlichen Einrichtung, und von gar manchen Hergängen auf der *Hardenburg*. — Vom Schlosse hat man einen ungemein schönen Blick nach Kloster *Limburg* hinüber; der günstigste Standpunkt aber für die Burg der *Leininger* mit ihren hohen gewaltigen Mauern ist auf dem Wege zu den Ueberbleibseln der Abtei. Darum würden wir, wenn die Zeit nicht ausreicht, beide Ruinen zu besuchen, unbedingt rathen, der *Limburg* den Vorzug zu geben, und von da aus sich mit Ansicht der *Hardenburg* zu begnügen. — Vom Dorfe *Hardenburg* führt übrigens ein sehr bequemer Weg auf die Burg, und im Gasthause zum *Hirsch* wird man gut bewirthet.

Die Hardenburg an die Limburg.

Ein Kaiser hat Dich gegründet; ein Pfalzgraf hat Dich gehegt;
Ein Graf hat Dich bezwungen und in den Staub gelegt.
Der Pfeil, den ich entsendet — er traf Dich durch und durch;
Erkenne Deinen Sieger in Deiner Schwesterburg.

Die Limburg an die Hardenburg.

Ein Kaiser hat mich gegründet auf eig'nem Erbrevier;
Dich baut auf fremdem Boden des Grafen Raubbegier.
Mein Pfalzgraf hat mich geschirmt mit ritterlicher Macht;
Aus Dir kam mir geschlichen der Dieb in der Nacht.

Das Thal an seine Burgen.

Ihr Zierden meiner Höhen, schweigt nun vom alten Streit;
Ihr seid mir beide Zeugen vergangner Herrlichkeit.
Jezt seid ihr beide Trümmer, und liegt in Schutt und Graus;
Der Tod macht Alles eben, die Zeit gleicht Alles aus.

ZÜLLIG.

Zu den angenehmen Seiten-Parthieen, welche man von *Dürkheim* aus machen kann, gehören die ins *Jägerthal*, nach der Ruine *Frankenstein*, und auf den *Drachensfelsen*.

Das *Jägerthal* ist anderthalb Stunden entfernt. Der Weg dahin, die Landstrasse nach *Kaiserlautern*, führt über *Hardenburg*. In wild-romantischer Gebirgs-Gegend wurde, zum ehrenden Andenken von SALOMON GESSNER, ein anspruchloser Tempel errichtet, der indessen bereits anfängt zur Ruine zu werden.

Den Weg weiter verfolgend, gelangt man zu den Trümmern der Burg *Frankenstein*, die kühn auf Felsen beim Dorfe gleichen Namens liegen. Die Feste stammt aus dem XI. Jahrhundert und diente ohne Zweifel zum Schutze der aus Lothringen nach dem Rheine führenden Strasse. — Das Wirthshaus zum Hirsch im Dorfe *Frankenstein* verdient empfohlen zu werden.

Auch nach dem *Drachensfelsen* führt der Weg über *Hardenburg*. In dem mächtigen Sandstein-Felsen, der aus steilem Berg-Gehänge bedeutend hoch emporsteigt, findet man eine grosse, Gewölbe-artige Ausweitung, zum Theil wohl ohne Zweifel Werk von Menschenhand. Die Sage will wissen, dass es die Höhle des Drachen oder Lindwurms gewesen sey, den der in dieser Gegend einheimische mächtige Degen, der gehörnte Siegfried erlegt habe. — In der Nähe sind die Ruinen der alten Schanzen: „Murr mir nicht viel“ und: „Kehr dich an nichts“.

Grünstadt.

Der Weg von *Dürkheim* hierher ist minder anziehend und mannigfaltig. Man berührt zwei bedeutende Weinorte: *Ungstein* und *Kallstadt*. Lezteres erzeugt zumal treffliche Rothweine.

Das heitere Städtchen, nach allen Seiten von Obsthainen umgeben, einst Residenz der Grafen von *Leiningen-Westerburg*, hat wenig Merkwürdiges. — Wie MATHIS QUADEN VON KINKELBACH in seiner „Deutschen Nation Herrlichkeit“ berichtet, ist *Grünstadt* der Geburtsort von HOLBEIN, dem grossen Maler; auch SEEKATZ und J. SCHLESINGER stammen von hier. — Im Winter 179³/₄

hauste hier die „Ausleerungs-Kommission“, welche der Päriser „Wohlfahrts-Ausschuss“ nach der Pfalz gesendet hatte. — Vor dem, zur Zeit des Revolutions-Krieges niedergerissenen, Bergthore finden Freunde der Geologie eine nicht uninteressante Erscheinung, die Schlackenwand (Schlangewand in der Volks-Sprache). Zunächst unter der Dammerde, auch unter einer Weingarten-Mauer, und über Diluvial-Lehm und Rollstücken jüngeren Grobkalkes, zeigt sich eine 3 bis 4 Fuss mächtige, ziemlich horizontale, Lage von ganz eigenthümlicher Zusammensetzung. Schlacken- und Glasstücke von nicht beträchtlicher Grösse, die meisten kleiner als eine Wallnuss, sieht man, in zahlloser Menge, durch Eisen-haltigen, etwas kalkigen Kitt gebunden, und hin und wieder kommen Holzkohlen-Theile dazwischen vor. Die Schlacken, bald dicht, bald blasig, schwarz, grün, auch grau gefärbt, herrschen bei weitem vor in dem seltsamen Konglomerate. Das Ganze ist von beträchtlicher Festigkeit; auch tritt die Schlacken-Schicht — was die nicht unbezeichnende Benennung veranlasst haben dürfte — stellenweise um mehrere Fuss über ihre Unterlage hervor. Die meisten Schlacken haben das Aussehen, als stammten dieselben aus einem Hohofen ab; wenige scheinen vom Rost, oder von den Wänden eines Glasofens entnommen; nur einzelne Glas-Scherben sind unverkennbar. Zwischen dem, das Tiefste ausmachenden, Diluvial-Lehm und dem etwa $\frac{1}{2}$ Fuss mächtigen Grobkalk-Gerölle, zeigt sich mitunter eine der oberen Schlackenlage ähnliche, und mit dieser ziemlich von gleicher Mächtigkeit, nur mehr aufgelöst, Tuff-artig. War hier in sehr entfernter Zeit ein kleiner See, ein Sumpf, oder das Bett eines jetzt verschwundenen laufenden Wassers? Hat man die Schlacken — denn dass die Kunst wesentlichen Antheil genommen an der Konglomerat-Bildung kann Niemand in Abrede stellen — zum Ausfüllen, zum Ueberschütten verwendet? Wurde die Zämentirung durch Eisen-reiche kalkige Niederschläge vermittelt? Deutlich ist zu sehen, wie die „Schlacken-Wand“ im Rücken der ihre Längen-Erstreckung begrenzenden Mauern weiter fortsetzt; sie wurde bei Keller-Grabungen in nachbarlichen Häusern entdeckt und, wie man uns versicherte, in noch grösserer Entfernung auch auf dem Todtenhofe *Grünstadt* getroffen.

Von *Grünstadt* aus können die Ruinen der Schlösser *Alt-* und *Neu-Leiningen* und jene des Klosters *Höningen* besucht werden. Durch das *Leiningen* Thal den Weg nehmend, gelangt man zuerst über *Sausenheim* nach *Neu-Leiningen*. Der nahe *Battenberg* ist für Mineralogen wichtig. Sie finden hier eine ausserdem nicht häufig vorkommende Art des schwefelsauren Baryts, den

Faser-Baryt in Nieren-förmigen und knolligen Massen als Rollstücke auf Thon-Lagen, welche über Sandstein ihre Stelle einnehmen. — Die Ruine *Alt-Leiningen* ist zwei Stunden von *Grünstadt* entfernt; im Jahre 1525 brannten Bauern das Schloss nieder. — Die Trümmer des Klosters *Hönningen* liegen beim Orte gleichen Namens. Zur Zeit als das Kloster gestiftet wurde, stand die kleine *Jakobs-Kirche* schon, gegenwärtig die älteste im Lande. Beim Altar trifft man noch einige Gräber *Leiningischer* Dynasten.*

Der Donnersberg.

Eine bequeme und meist gut unterhaltene Strasse führt, von *Grünstadt* über *Ebertsheim* und *Kerzenheim* nach *Göllheim*. Unfern des Ortes steht, von einer Linde beschattet, das einfache Denkmal *ADOLPHS von Nassau*, der hier, 1298, von der Lanze seines Gegners, Kaisers *ALBRECHT* getroffen, den Tod fand.

Durch einen verstellten Rückzug hintergangen, liess sich *ADOLPH*, nur von seinen Reitern begleitet, so weit locken. Beide Könige stiessen auf einander; *ALBRECHT* verwundete seinen Gegner mit der Lanze am Kopfe. *ADOLPH* sank vom Pferde; *ALBRECHTS* Begleiter überfielen und tödteten ihn. Nicht weit von der Stelle lag das ehemalige Cistercienser Frauenkloster *Rosenthal*, eine Stiftung *Graf EBERHARDS von Eberstein*. In die Klosterkirche wurde *ADOLPHS* Leiche gebracht, elf Jahre später aber auf Kaiser *HEINRICHS VIII.* Befehl mit den sterblichen Ueberresten seines Gegners *ALBRECHT* in der Kaiserlichen Gruft zu *Speyer* feierlich beigesezt. Ein Fürst von *Nassau-Weilburg* liess, in der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts, die *Rosenthaler* Klosterkirche bis auf die Seitenmauer niederreißen; nur der Thurm wurde erhalten, und ist seiner Bauart wegen sehenswerth. Bausteine von besonderer Gestalt weisen darauf hin, dass eine ältere Kirche an der Stelle gestanden habe. Auch trifft man hier Grabsteine von Aebtissinnen aus den Geschlechtern *Venningen* und *Löwenstein*. Von dem übrigen Kloster-Gebäude besteht noch der untere Stock; der obere stammt aus neueren Zeiten. Das Schlachtfeld bezeichnet ein Denkmal, in des Volkes Sprache das *Königs-Kreuz* genannt. Zur Seite des Kreuzes findet sich ein kleiner Stein mit der nur theilweise lesbaren Inschrift: *Adolphus a Nassaw Romanorum Rex*

* Leser, welche für das *Leininger Thal* und seine Burgen sich besonders interessiren, verweisen wir auf: *J. G. LEHMANN'S* geschichtliche Gemälde aus dem *Rheinkreise Baierns*. Heidelberg; 1832.

interficitur ad Gellenheim, non Ein anderer Stein,
an der entgegengesetzten Seite trägt die Inschrift:

Anno Milleno Trecentis.

Bis minus anno

In Julio mense rex Adolphus cadit ense.

Renovatum hoc monumentum

Sub Ludovico comite

Generosissimo a Nassav.

Anno MDCXI.

Den Weg zum *Donnersberge* weiter verfolgend, kommt man nach *Dreisen* — mit einer alterthümlichen Kirche, Ueberbleibsel eines vor Zeiten berühmten Frauen-Klosters — nach *Weitersweiler, Benhausen* und *Dannenfels*. Das Dorf liegt, von Kastanien-Waldungen umgeben, in 1147 Fuss Meereshöhe am Abhange des *Donnersberges*. Beim Förster wird der Reisende freundlich aufgenommen und gut bewirthet; Kost, Wein und Behandlung sind vorzüglicher, als Viele solches erwarten dürften.

Der *Donnersberg* — schon TACITUS erwähnt dessen; er ist sein *Mons Jovis*, und als das linke Rheinufer zur Französischen Provinz geworden, trug eines der Departemente, wovon Maynz die Hauptstadt war, von ihm den Namen — ist durch Form und Höhe ausgezeichnet; schon aus der Ferne, auf den Bergen des Odenwaldes und im Rheinthale, wird er durch die Sarg-ähnlich abgedachte Gestalt kenntlich. Nach trigonometrischen Messungen Französischer Ingenieure liegt der Gippelpunkt 2090 Fuss über dem Meere, nach ECKHARDT 1992 Pariser Fuss. Der Weg zur Bergspitze — wir rathen beim Hinansteigen den sogenannten *Herrchenpfad* zu wählen, und nicht den Bergweg, — windet sich oft und ist darum weder sehr steil, noch besonders mühsam. Auch findet der Reisende mehrere Ruhepunkte, welche durch reiche und umfassende Aussichten lohnen, so dass die Geduld nicht auf harte Probe gestellt wird*.

Bis zu einer Höhe von ungefähr 1420 Fuss reifen noch Kastanien; das östliche Gehänge ist meist mit dem schönsten Buchenwalde bedeckt; man wandelt unter Bäumen von wahrhaft majestätischem Wuchse. Ueberhaupt ist der *Donnersberg*, im Vergleiche zu manchen anderen Feldstein-Porphyr-Höhen, durch die Fruchtbarkeit seines Bodens ausgezeichnet; denn nicht aus *Augit-Porphyr*, wie einige neuere geologische

* Als Führer ist der ehrliche HANS von *Dannenfels* zu empfehlen.

Werke angeben, sondern aus Feldstein-Porphyr besteht die Hauptmasse des Berges; sie ist, auf weit und breit, eine der erhabensten und mächtigsten Porphyr-Auftreibungen*. Beim Ansteigen, und bis zu gewisser Höhe — gegen O. und NO. fällt der Berg bei weitem am steilsten ab — sieht man eine eigenthümliche Porphyr-Brekzie; ein Trümmer-Gestein aus Sandstein-Theilen und Porphyr-Brocken, gebunden durch porphyritischen Teig, entstanden durch Reibung der Porphyr-Masse an den Wandungen des von ihr durchbrochenen Sandsteines. Weiter aufwärts folgt sodann entschiedener Feldstein-Porphyr, der, höher und höher, immer quarziger und endlich zu sogenanntem Hornstein-Porphyr wird. Man erkennt die Natur des Gesteines auf das deutlichste überall, wo es zu Tag ausgeht, besonders an emporragenden Massen, wie am *Hirtenfels* und *Königstuhl*. Aber schon in dem Steinbruche unfern *Dannenfels* kann man sehen, wie der Porphyr durch bunten Sandstein, welcher den Bergfuss begrenzt und hin und wieder selbst höher ansteigt, emporgedrungen ist, wie er dessen Schichten und Bänke gestört, hin- und hergeschoben, und auf die Masse weniger und mehr ändernd eingewirkt hat. Ueber bunten Sandstein führt der Weg schon von *Göllheim* an. Dieser Ort liegt auf der Grenze zwischen Muschelsand und buntem Sandstein. Der ganze Boden trägt nun die rothe Farbe des letzteren Gebildes, welches, mit geringem Ansteigen, sich zum Donnersberge hinzieht. Unterhalb des erwähnten Steinbruches, ziemlich auf gleichem Niveau mit *Dannenfels*, wurde vor einigen Jahren ein schwarzes Basalt-ähnliches Gestein gewonnen**. Ohne Zweifel ist die letztere Felsart, deren Verbreitung nicht bedeutend scheint, im Vergleiche zum Feldstein-Porphyre, eine neuere plutonische Auftreibung.

Beim Ansteigen lasse man sich zunächst auf den, aus dem Berg-Gehänge gegen O. hervorragenden, *Dorbes-Fels* führen †. Von hier hat man nicht weit zu steigen bis auf den *Hirtenfels*, eine für Aus- und Umsicht besonders günstige Stelle. Am umfassend-

* In des Volkes Munde heisst der Porphyr hier zu Lande, d. h. in *Dannenfels* und der Gegend, Buchstein.

** Wir sagen Basalt-ähnlich; Andere dürften geneigt seyn, das Gestein für Augit-Porphyr zu halten. Olivin-Einschlüsse werden allerdings nicht darin wahrgenommen.

† Er trägt den Namen, wie erzählt wird, von einem unklugen, oder halbklugen Menschen, der sich vor Zeiten in und um *Dannenfels* herumtrieb und von dieser Höhe herab, wo er oft verweilte, mit lauter Stimme Reden zu halten pflegte.

sten ist der Blick vom Gipfelpunkte des Berges. Aus dem Walde tretend, übergeht man das Plateau, um, an dessen Ende, den *Königstuhl* zu erreichen, eine Porphy-Masse, die etwa 30 Fuss über dem Boden hervorragt und mit zahllosen Trümmern umgeben ist. Die Meereshöhe des *Königstuhles* beträgt 2076 Fuss, er ist folglich nicht, wie wohl mitunter behauptet worden, die erhabenste Stelle des *Donnersberges*. Hier hielt man, zur Frankenzeit, die *Gau-Gerichte*. Der Porphy, den Fels zusammensezzend, erscheint auffallend feinkörnig, oder vielmehr dicht, und zeichnet sich durch häufig beigemengte Blättchen schwarzen Glimmers aus. Wir möchten die Höhe des *Königstuhles* — vormals stand eine kleine Hütte auf dem Gipfel — um der Aussicht willen besonders empfehlen. Blickt man im ganzen Halbkreis herum, vom Norden durch Osten bis Süden, so reihen sich zahllose Bilder an einander, und Eines überbietet das Andere an Schönheit. Allein — die Verehrer des *Donnersberges* mögen diess freimüthige Geständniss nicht missdeuten — wir geben der Aussicht vom *Melibokus*, im Vergleich zu jener, welche der *Donnersberg* gewährt, unbedingt den Vorzug. Zwar befindet man sich auf dem *Königstuhle* um beinahe 400 Fuss höher, als auf dem *Melibokus*-Thurme; der Blick reicht um Vieles weiter. Aber auf dem *Donnersberge* fehlt der landschaftliche Vorgrund. Man sieht zunächst ringsum nur Hügel und Thäler. Man vermisst die herrlichen Auen, die lachenden Fluren, das schöne Wein-Gelände, die anmuthige reich belebte Nähe unmittelbar am Bergfusse; und diese entzückende Mannigfaltigkeit ist es, die der Aussicht vom *Melibokus* herab den zauberischen Reiz verleiht. — Dass es Lebens-gefährlich sey, den *Königstuhl* zu erklimmen, wie einige Bericht-Erstatter melden, diess vermögen wir aus eigener Erfahrung zu widerlegen. Auch Frauenzimmer haben, bei einiger Vorsicht, nichts zu besorgen. Das Wagestück auf diesem *Königstuhle* zu sizzen, ist sicher weit geringer, als das Königs *KARL XII.*, als er einst den *Königstuhl* auf dem Eilande *Rügen* eingenommen. — Was Beachtung verdient, das ist der Kreis-förmige Wall, die Befestigung aus aufgehäuften Porphy-Fragmenten, welche, nach *LEHNE*, in einem Umfange von 12,315 Fuss, den höchsten Theil des *Donnersberges* umzieht. Schon der erste Blick zeigt, dass man es hier mit einer absichtlichen Schöpfung durch Menschenhand zu thun habe, und nicht mit Haufwerken von mehr und weniger frischeckigen Fels-Blöcken, und von grösseren und kleineren Trümmern, wie sie, in wilder Verwüstung, an dem Gehänge von Porphy-Bergen zu sehen sind; solche Haufwerke müssen als Folgen von Zerspaltungen

und Zertrümmerungen gelten, welche die Gestein-Massen erlitten. Die alte Verschanzung, von der wir reden, ist ohne Zweifel Römerwerk. Ihre Bestimmung dürfte gewesen seyn, gegen Einfälle der Alemannen zu sichern. In der Mitte des Raumes, auf der Gipfelfläche des Berges, sieht man eine unter der Benennung Heidengräber bekannte Stelle. Mancherlei Antikaglien, Münzen, zerbrochene Gefässe u. s. w. wurden hier ausgegraben, auch verbürgen die Ueberbleibsel einer Inschrift, welche eines der Felsstücke aufzuweisen hat, dass der Donnergott auf dem Berge verehrt wurde.

Beim Hinabsteigen gelangt man zum *Donnersberger Hofe*. Vor Zeiten, und bis gegen die Mitte des XVI. Jahrhunderts, war hier ein Pauliner-Kloster. Eine Gothische Nische, in einem der Zimmer, ist Alles, was vom Kloster noch zu sehen. — Der Reisende findet in der einsamen Wohnung nothdürftige Unterkunft. Weiter ahwärts gegen *Dannenfels* zu, seitlich vom „*Bergwege*“, liegen die wenig bedeutenden Ruinen zweier Burgen: *Löwenstein* und *Wildenstein* — mit einem in Fels gehauenen Brunnen von ungefähr 100 Fuss Tiefe — und in der Nähe der letzteren ein schauerliches Thal, die *Mordkammer*, an welches sich manche Sagen knüpfen. Viele Bauern sollen an der Stelle von den Lothringern umgebracht worden seyn.

Was den Reisenden vor Allem nach dem Donnersberge zieht, das ist der Genuss eines Sonnen-Aufganges. Allerdings kann man sich des Schauspieles schon aus den Fenstern des Försterhauses zu *Dannenfels* erfreuen. Allein ganz besonders geeignet ist der *Hirtenfels*, um zu sehen, wie die Königin des Tages die Gegend belebt, wie, noch ehe der rothe Morgen glüht, ein Licht-Wiederschein auf den am meisten hervorspringenden Bergtheilen des Odenwaldes schwankt, wie nach und nach alle Gipfel sich vergolden, bis endlich ein ganzes Purpur-Meer im Osten aufsteigt, aus dem die Sonne voll und glänzend hervortritt. — Man muss, um den Hirtenfels zeitig zu erreichen, sehr früh von *Dannenfels* aufbrechen; darum ziehen Manche vor, auf dem Donnersberger Hofe zu übernachten.

Reisende, welche, die Wanderung weiter ausdehnend, als in unserem Plane liegt, auch den westlichen Abhang des Donnersberges kennen zu lernen, und über *Falkenstein*, *Marienthal* und andere denkwürdige Orte nähere Belehrung wünschen, mögen bei SCHREIBER nachsehen*.

* Handbuch für Reisende am Rhein. 4. Ausg. S. 93 ff.

W o r m s.

Und wenn so viele Teufel in Worms wären, als Ziegel auf den Dächern — doch wollte ich hinein.

M. LUTHER.

Schon in der Ferne macht sich die ehemalige Reichsstadt kenntlich durch die stattlichen Thürme, womit ihre Kathedrale geziert ist. *Worms* liegt mitten in der Ebene, oder vielmehr im weiten Rheinthale, und im Vergleiche zu Mannheim besitzt die Landschaft, das „*Wonnegau*“ alter Dichter und Minnesänger, schon grössere Mannigfaltigkeit. Der Nähe des vaterländischen Stromes genießt die Stadt weniger, als Mannheim. — Der Boden, welcher *Worms* trägt, so wie jener der nächsten Umgebung, gehört zu den Diluvial-Ablagerungen; erst in einiger Weite erheben sich die Berge von Muschel-Sandstein (jüngerer Grobkalk). Für Geologen, mehr aber noch für Freunde der Petrefaktenkunde, ist das, wenige Stunden in der Richtung von *Alzey* entfernte, Dorf *Eppelsheim* sehr wichtig. Durch Landwasser wurden hier zahlreiche Gebeine von Thieren zusammengeführt, die sehr verschiedenen und mitunter überaus seltenen Geschlechtern angehörten. Unter einer Schicht von lehmiger Dammerde folgt gröberer Sand des Fluthlandes, bei 15 Fuss mächtig, die Lagerstätte jener denkwürdigen thierischen Ueberbleibsel. Das meiste, was bis jetzt von Schädeln, Knochen, Zähnen u. s. w. bei *Eppelsheim* ausgegraben worden, bewahrt das Grossherzogliche Museum in Darmstadt, und durch KAUPS gründliche Untersuchungen hat diese schöne Sammlung in neuester Zeit wissenschaftliche Bedeutung erlangt.

Die Post (der Schwan), der Römer, das weisse Ross und der schwarze Adler, gehören zu den besuchten und zu empfehlenden Gasthöfen.

Welche Erinnerungen an die Vorzeit werden hier wach. Eine ganze Geschichte der Vergangenheit heftet sich an den Namen; die abgeschiedenen Jahrhunderte errichteten sich hier mehr als ein Denkmal. Das ehrwürdige *Worms*, die alte *Augusta Vangionum* und *Borbetomagus* der Römer, die einst weit berühmte Reichsstadt, eine der ältesten in Deutschland, so bedeutend und so wichtig in früheren Geschichts-Perioden, so oft der Mittelpunkt grosser Begebenheiten. Wie viele Einfluss-reiche Verhandlungen hatten hier statt, wie manche entscheidende Berathungen, Concilien, Synoden und Colloquien in Religions-Sachen, Turniere, vor allem aber

viele Reichstäge, namentlich der von 1495, wo das Faustrecht abgeschafft wurde, und jener von 1521, auf welchem LUTHER sich einfand, um vor Kaiser KARL V. Red und Antwort zu geben über seine Lehre, wo er, frei, kühn und freudig auftretend, den Beweis führte, dass das Leben ihm nicht mehr galt, als die Wahrheit. „Anno 1521“, so berichtet der Chronicken-Schreiber FRIEDRICH ZORN, „hat der Römisch Kaysser CAROLUS V. seinen ersten Reichstag, darauf mehr den siebenzig geistliche und weltliche Fürsten eigener Personen gewesen, zu Wormbs gehalten. Auf diesen Reichstag ist auch MARTINUS LUTHERUS von Wittenberg citirt worden. Ist derowegen auf Dienstag nach Misericordia Domini kurtz vor 10 Uhr umb den Mittag hiehero gen Wormbs in Kaysserlichem Geleit kommen, und bis in den eilften Tag hier, als nehmlich bis auf den Freitag nach Jubilate, oder nach St. Georgen Tag blieben, ist von den Leuthen ehrlich und wohl gehalten, und angenommen, durch Fürsten, Grafen, Ritter, Edel, Bürger und andere Erbare, Geistliche und Weltliche ersucht worden. Sind auch etliche über viel weit zu ihm kommen, und ist in solchem Ansehen gewesen, dass es männiglich dafür gehalten, wo dem Mann Leid oder Gewalt wiederfahren sollte, es were nichts guths in dem Wormbs daraus erwachsen. Am Mitwoch nach Misericordia Domini, 17. April, hat Kaysserliche Majestät Dr. Martinum für sich, die Churfürsten, Fürsten und Ständ des Reichs lassen umb 4 Uhr Nachmittag erfordern, in des Bischofs Hof, darin K. M. und ihr Bruder Ertz-Hertzog FERDINANDUS Herberg lagen. Was alda nach der läng mit ihm gehandelt worden, findet man weitläufig in JOH. SLEIDANO, in LUTHERI selbsteignen Büchern, und anderswo beschrieben“*.

Einige wollen wissen, dass *Worms* schon ums Jahr der Welt 2346 bestanden habe. Zerstört wurde der Ort 398, und wieder erbaut von CLODOVEUS, dem ersten christlichen Könige. KARL der Grosse hatte hier einen Sommer-Palast, und hielt in den Jahren 779 und 780 die „Mai-Versammlungen“ zu Worms. Durch Zu-

* Aus der: „*Chronologia* der uralten freyen keyserlichen Reichs-Stadt Wormbs, aus bewehrten *Annalibus*, glaubwürdigen *Diplomatibus*, wahren Historien und denkwürdigen *Actis* zusammengeschrieben durch den würdigen, achtbaren und wohlgelehrten Herrn M. FRIDERICUM ZORNIUM, der Stadt-Schul zu Wormbs wohlverdienten 45jährigen Rectorem. *Descripta et absoluta ab ANDREA WILKIO, Wormaciensium Ecclesiaste. A. D. MDCXIII.*“ (Das seltene Manuscript findet sich in der, mit eben so viel Kenntniss als Liebe für die Sache zusammengebrachten, und für die Geschichte der Pfalz so wichtigen, Bibliothek des Hrn. Dr. BATT in Weinheim.)

fall brannte der Palast 790 ab, gerade zur Zeit, als der Monarch hier seine Weihnachts-Feier beging; diess war vielleicht mit eine der Ursachen, dass KARL sich später weniger oft in den Rhein-Provinzen aufhielt. Im XIII. Jahrhundert litt die Stadt sehr durch gewaltige Feuersbrünste. Von FRANZ VON SICKINGEN wurde sie 1515 vergebens belagert; aber 1631 bemächtigten sich ihrer die Lothringer, und ein Jahr später die Schweden, welche für stärkere Befestigung Sorge trugen. Im Jahre 1635 wurde Worms von den Kaiserlichen erobert, um 1644 wieder in Französische Hände zu fallen. Während des Orleans'schen Krieges erduldet Worms zahllose Drangsale, und 1689, als die Festungs-Werke von den Franzosen geschleift wurden, brannten diese zugleich viele Gebäude nieder. Es hatten Gräuel-Szenen statt, ähnlich denen, die zu Heidelberg vorkamen*. Auch während des Französischen Freiheits-Krieges litt die Stadt sehr. Als die Deutschen 1795 verdrängt wurden, legten die Franzosen das Bischöfliche Schloss in Asche.

Worms treibt Feld- und Weinbau. Die Frauenmilch, der Katterlocher und der Lug-ins-Land** sind Weine, welche eine Vergleichung mit den berühmtesten aushalten. Fabriken verschiedener Art und Handel beleben die Stadt. Aber zu ihrem alten Glanze vermochte sie sich nicht wieder zu erheben. Gegen Ende des dreissigjährigen Krieges war die Bevölkerung noch über 30,000 Seelen, gegenwärtig beträgt die Zahl der Einwohner nicht viel über 7000. Vom finstern Aussehen der Stadt ist Vieles verschwunden, seitdem sie aufgehört hat Festung zu seyn. Die alten Wälle und Gräben haben Gärten, Alleen und angenehmen Spaziergängen Platz gemacht. Nach mehreren Seiten hin hat Worms freundliche Umgebungen und geschmackvolle Anlagen. Auch herrscht hier ein heiteres geselliges Leben.

Aus früher Zeit wurden wenige, durch Architektur besonders denkwürdige, Gebäude erhalten. Am längsten wird der Fremde beim Beschauen des herrlichen alten Domes verweilen, der, mit seltener Festigkeit, schon langen Jahrhunderten trotzte. Angefangen 996 und 1016 eingeweiht †, gehört er zu den ältesten Kirchen

* Im Rhein-Antiquarius liest man S. 366 eine Schauer erregende Schilderung derselben.

** Nach einem Thurme benannt, welcher vordem an der Stadtmauer sich befunden, und der nicht ohne Interesse ist, weil Kaiser HEINRICH IV. seinen Sohn KONRAD lange darin gefangen hielt. An der Stelle baut man den „Lug-ins-Land“.

† SCHANNAT, *Historia episcopatus Wormatiensis*.

Deutschlands und ist, nach eines vollgültigen Sachverständigen Aussage *, in artistischer Hinsicht so bedeutend, dass er Gegenstand eines eigenen reichhaltigen Werkes werden könnte. Von der Seite gegen Westen, gewährt der Dom die grossartigste Ansicht.



Der gewölbte Kreuzgang, einst eine Zierde des Pracht-Gebäudes ist nicht mehr in seiner Ganzheit vorhanden; ein Theil wurde abgebrochen. Die Kirche hatte zwei Chöre, den einen gegen Abend, den anderen gegen Morgen. Am letzteren erkennt man Formen aus dem XII. Jahrhundert und Uebergänge in den Deutschen Styl. Mehrere Bilder aus sehr alter Zeit zieren das Innere des ehrwürdigen Gotteshauses.

Worms besitzt noch andere Kirchen, deren Aufzählung hier zu weit führen würden; nur der St. Paulskirche, der Dreifaltigkeits- oder protestantischen Kirche auf dem Markte, und der Kirche zu unserer lieben Frauen, vor dem nach Maynz führenden Thore, wollen wir gedenken. Die St. Paulskirche — wie Chroniken berichten, im Jahre 1016 unter der Re-

* MOLLER, Denkmäler der Deutschen Baukunst. I. Thl. S. 27.

gierung Kaiser HEINRICHS II., erbaut — fällt zwar nicht durch Grösse auf, auch sind nur Chor und Westseite alt; allein diese Ueberreste machen sich wichtig durch ihren Styl und durch die Schönheit der Ausführung. Bischof BURKHARD, der Erbauer des Domes, soll auch diese Kirche an der Stelle eines herzoglichen Schlosses aufgeführt haben, wofür dem Besizzer das damalige Dorf Bruchsal abgetreten wurde. Im Jahre 1261 brannte die Kirche ab; die Seitenthürme dürften die ältesten Theile seyn und der ursprünglichen Kirche angehört haben; der Chor scheint neuer*. Zur Dreifaltigkeits-Kirche wurde 1709 der Grundstein gelegt. Sie steht an der Stelle, wo einst das Rathhaus sich befand, in welchem LUTHER sein öffentliches Bekenntniss ablegte. Man sieht darin ein Gemälde von SEEKATZ, Luther vor der Reichs-Versammlung darstellend. Es wurde bei der Reformations-Jubelfeier aufgefrischt. An den Seiten-Bogen der Thür zur Lieb-Frauen-Kirche sind rechts die klugen und links die thörichten Jungfrauen, Bildwerke aus buntem Sandsteine, zu sehen; das Innere wird von Freunden Gothischer Baukunst nicht ohne Interesse besucht. In den Weingärten um die Kirche wächst der berühmte Wein, welcher nach ihr den Namen führt. Einst, als Worms noch den grossen Umfang hatte, lag die Kirche im Bereiche der Stadt. Sie wird übrigens noch heutigen Tages benutzt, obwohl dieselbe, von der Landstrasse aus, wegen des einen beschädigten Thurmes, ein Ruinen-artiges Aussehen hat. — Im Bürgerhofe, unmittelbar an der Dreifaltigkeits-Kirche, wo jezt die Polizei-Verwaltung ihren Siz hat und die Gefängnisse befindlich sind, verdienen die alten Mauern, Ueberbleibsel des ehemaligen Reichs-Palastes, angesehen zu werden. Auch manche alterthümliche Denksteine und Bildwerke trifft man hier.

Zu den nahen Vergnügens-Orten gehört besonders das Wäldchen, nach welchem ein angenehmer Weg über Wiesen führt, und jenseit des Rheines, Worms gegenüber, liegt der Rosengarten, an den sich romantische Sagen aus ferner Vorzeit knüpfen. Der Held des alten Deutschen Gedichtes, des Nibelungen-Liedes, soll hier den Drachen erlegt haben, und lange wurde SIEGFRIEDS Grab zu Worms gezeigt. Der Name des im Nibelungen-Liede häufig vorkommenden HAGEN ist zu Worms noch erhalten durch die „Hagengasse“.

* MOLLER, die Domkirche zu Limburg und die Kirche des heiligen Paulus zu Worms.

Worms ist die Vaterstadt des berühmten Dichters GOETZ*, des Freundes und Zeitgenossen von LESSING, RAMLER, GLEIM, UZ und KNEBEL, den man mit allem Rechte als den Deutschen Anakreon bezeichnete**. FRIEDRICH II. gedenkt in der „*Littérature allemande*“ des GOETZ'schen Gedichtes „die Mädcheninsel“, an welchem der grosse König besonderes Wohlgefallen gefunden***.

* JOHANN NIKOLAS GOETZ wurde am 9. Julius 1721 in Worms geboren und starb den 4. Novbr. 1781, als Badenscher Superintendent, zu Winterburg in der Grafschaft Sponheim.

** Vermischte Gedichte von J. N. GOETZ, herausgegeben von RAMLER. 3 Theile. Mannheim; 1785, und J. H. VOSS über GOETZ und RAMLER, kritische Briefe an Herrn von KNEBEL. Mannheim; 1809.

*** KNEBEL äussert sich in seinem „Andenken an GOETZ“ (in HERDERS *Adrastea*. B. V., 2. St. 1803) über jenes Gedicht also: „Während meines Aufenthaltes in Potsdam, in den siebenziger Jahren, kam ich auf den Einfall, das damals in der SCHMIDT'schen Anthologie erschienene Gedicht von unserm Verfasser „die Mädcheninsel“ besonders mit lateinischen Lettern abdrucken zu lassen, um es hie und da an einige, die Gefallen daran hatten, zu vertheilen. Dem grossen Friedrich, der um Alles wusste, mochte ohne Zweifel auch ein Exemplar davon zugekommen seyn; und dass es wirklich geschehen sey, erfuhr ich nachher aus dem Munde derer die um ihn waren. In seiner *Littérature allemande*, wo der grosse König etwas willkürlich und ungerecht mit der Deutschen Literatur sein Spiel treibt, gedenkt er nur eines einzigen Deutschen Gedichtes, das ihm seinen vollen Beifall abgezwungen hat: und ich bin nach allen Umständen überzeugt, dass es kein anderes seyn kann, als eben dieses damals erschienene Gedicht unseres GOETZ. — Man urtheile nach den Ausdrücken, womit der König solches bezeichnet; wobei zu bemerken ist, dass der Verfasser damals nur unter dem Namen des Anonymus bekannt war. „*J'ajouterai à ces Messieurs que je viens de nommer — sagt der König bald zu Anfange — un Anonyme, dont j'ai vu les vers non-rimés; leur cadence et leur harmonie resuoltoit d'un mélange de dactyles et de spondées; ils étoient remplis de sens, et mon oreille a été flattée agréablement par des sons sonores, dont je n'aurois pas cru notre langue susceptible. Pose présumer, que ce genre de versification est peut-être celui qui est le plus convenable à notre idome, et qu'il est de plus préférable à la rime: il est vraisemblable qu'on feroit des progrès si on se donnoit la peine de le perfectionner*“. — — HERDER sagt von GOETZ in der *Adrastea*: „Ja, soll er noch vergessen seyn, der aus seiner Winterburg wie eine Nachtigall hinter dichten Zweigen sang, in seiner Sprache die zierlichsten Kränze flocht, und sich in Reimen und ohne Reim in jedem angenehmen Sylbenmasse, an jedem niedlichen Sylbenmasse versuchte? Das Andenken seines Freundes an ihn, das hier folgt, wird jedem seiner Freunde, obwohl auf eine traurige Weise, angenehm seyn. Erscheint die gewünschte Sammlung seiner Gedichte, so wird jeder die ihm liebsten als Myrthen um sein Grab pflanzen.“

Herrnsheim, dreiviertel Stunden von der Stadt entlegen, ist der Geburtsort KARLS VON DALBERG, des Grossherzogs von Frankfurt (1744). In den schönen Park, der Dalbergischen Familie zugehörig, findet jeder Fremde Eintritt. — Zu *Neuhausen*, auf dem Wege nach *Herrnsheim*, wurde, 1605, THEODOR HAAK geboren, der Stifter der Königlichen Sozietät der Wissenschaften in London. Endlich verdient das nahe *Pfiffligheim*, um des gewaltigen Luther-Baumes willen, einen Besuch. Nach Einigen soll der Reformator den Baum mit eigener Hand gepflanzt haben, nach Anderen ruhte der Mann Gottes unter dessen Schatten. Möglich, dass die ganze Erzählung in die Reihe frommer Legenden gehört.

Frankenthal.

*Te puissions nous voir, ó prince valeureux,
Les cheveux tout grisons estre pere et grand pere
De tres nobles enfans, qui nous soyent pere, et mere,
Et du peuple Germain, Empereurs bien heureux.*

*Te puissions nous voir, ó prince vertueux,
Vivre bien longuement et exempt d'impropere
A l'empire Germain les ordonances faire
Suyvant de tes ayeuls les pas victorieux.*

*Te puissions nous voir, ó prince magnanime
Tenir de fiers Romains, l'universel regime.
Et tout peuple marcher dessous tes estandars.*

*Te puissions nous voir, ó prince debonnaire,
A l'antechrist Romain rendre le droit salaire,
Et nous faire en tel cas devoir des vieux soldats.*

Altes Gedicht.

Frankenthal liegt wenig reizend, in flacher Ebene; nichts als der Blick nach fernen Bergen. Aber das Städtchen ist wohlgebaut, wenigstens in den Strassen, welche der Fremde zunächst betritt. — Gasthäuser: rother Löwe, Lamm u. a.

Als Dorf *Franconodal* im *Wormsgau* kommt der Ort schon zu Karolingischen Zeiten vor. Das Lorscher Kloster erhielt im VIII. Jahrhundert zu „*Frankenthale*“ verschiedene Güter. Im XII. Jahrhundert wurden hier ein Mönchs- und ein Nonnen-Kloster — *Gross-* und *Klein-Frankenthal* — errichtet, und beide reichlich ausgestattet. Mit päpstlicher Bewilligung hob man jedoch das Nonnen-Kloster 1431 wieder auf. Die heiligen Jungfrauen wichen von der strengen Zucht ab, sie gaben sich sinnlichen Genüssen hin, und waren zu schwach, um sich denselben wieder zu entreis-

sen. Die Gefälle wurden dem Mönchs-Kloster einverleibt. Allein auch bei den Mönchen rissen verdorbene Sitten und Verschwendung ein. Der Leichtsinns ihrer Aufführung blieb nicht lange verborgen. Der Abt verlor seine Stelle, die „zügellosten Klosterbrüder“ wurden, wie die Chronik erzählt, „anderwärts untergesteckt“ (1568). — Im Jahre 1562 nahm Kurfürst FRIEDRICH III. eine Kolonie von Niederländern auf, die um ihres Glaubens willen ihr Vaterland verlassen hatten, und unter Auführung ihres würdigen und verdienstvollen Predigers PETRUS DATHENUS von Frankfurt aus hierher gekommen waren. Erst wurde ihnen das Kloster Gross-Frankenthal und sodann auch Klein-Frankenthal eingeräumt. — JOHANN KASIMIR ertheilte der blühenden Kolonie Stadtrechte, auch liess er Frankenthal mit Mauern und Gräben umgeben. Vom Pfalzgraf FRIEDRICH IV. rührten die Befestigungen her. — Die Betriebsamkeit der erwähnten Eingewanderten veranlasste das Entstehen von Fabriken, wie man sie zum Theil in Deutschland nicht kannte. Gar manche begünstigende Umstände vereinigten sich; freier Vertrieb vielartiger Waaren-Gattungen; eine bequeme Lage zur Versendung auf dem Rheine; und so begann *Frankenthal* eine nicht unwichtige Rolle als Handelsort zu spielen. Der Wohlstand der Stadt, ihre Bedeutsamkeit, geht unter andern aus den glänzenden Festen hervor, welche hier angestellt wurden, als Pfalzgraf FRIEDRICH V. die Prinzessin ELISABETH von England heimführte (1613). Eine ausführliche Schilderung dieser, mitunter höchst seltsamen, Feierlichkeiten, begleitet von Abbildungen, liefert eine gleichzeitige, jetzt sehr selten gewordene Schrift*.

Man hatte Triumphbogen und einen Salomonischen Thron errichtet; alle Häuser waren mit Blumen-Gewinden geschmückt; die Luft duftete nur Wohlgerüche, von allen Seiten ertönten Freuden-Gesänge; vor dem Rathhause sagte ein, in einen Doktor-Mantel gehüllter Knahe ein lateinisches Gedicht her u. s. w. Vor allem aber wurde „zum schau vnd Kriegsspiel vnd zur kurtzweil vnd lust

* Kurtze und eigentliche Beschreibung alles dessen, was bei dem Eintritt des Durchleuchtigsten Fürsten und Herrn Friedrich Churfürsten und Pfalzgrafen bei Rhein, Hertzog von Bayern ect. miet derselben Königlich Ehegemahl Fraw Elisabethen Princessin zu Britannien, zu Frankenthal ahngestellt und gehalten worden. Frankenthal; 1613. — Der oben benutzte Denkspruch ist aus dieser Schrift entlehnt. Als prophetisches Sonnet auf den Winterkönig sind jene Worte, aus dem Munde eines Knaben, besonders merkwürdig. — Auch in der *Miss Benger Memiors of Elizabeth Stuart, Queen of Bohemia etc. Vol. I., p. 180 etc.* ist eine Schilderung der Festlichkeiten zu lesen, von denen wir geredet.

hrer C. Durchl. eine vralte Histori vnd Geschicht, die belegerung vnd eroberung, destruction vnd Kriegs zerstörung von Troia, ge-
repraesentirt". Frankenthal musste die einst so berühmte Stadt in
Mysien vorstellen, auch das verhängnissvolle Pferd fehlte nicht,
und unser Berichterstatter weiss viel zu erzählen von dieser „Co-
mödie." „Die Dächer waren auffgedeckt, Pfannen vnd Ziegel
herab genommen vnd wieder mit Menschen Köpff zugedeckt, vnd
behangen, frembt vnd seltzam anzusehen." „Zur Statt zogen in
ihre Schlachordnung die Compagnien der Bürger, die Turcken,
Indianen, Moren, Deutsche Bogenschützen, Polen, Schweizer vnd
Römer, als in jhre besatzung, die Statt gegen den Feind zubewar-
ren vnd zubeschirmen." „Das schiessen, fewr Trommeten war
vnachlaessig, vnd es liess sich hören vn̄ sehen, als ob Mars
selbsten, mit allen seinen Martialisten vnd Kriegsgeräusch vorhan-
den gewesen; alle mauren vnd Bollwerken fiengen an zu brennen,
als ob es ein rechter Brand wer gewest, doch vnbeschädigt." —
Nicht lange nachher brach der Böhmishe Krieg aus. Feindesheere
überschwemmt die Pfalz. *Don CORDUBA*, der Spanische Befehls-
haber, der sein Hauptquartier unfern Studernheim aufschlug, be-
lagerte Frankenthal 1621; aber er fand tapfere Gegenwehr, bis
Graf MANSFELD zum Entsazze herbeieilte. Im Jahre 1623 musste
jedoch die Stadt, durch einen Vergleich, Spanische Garnison auf-
nehmen. Den Schweden übergab sich der Plaz 1632, und fiel
1635 abermals in die Hände der Spanier, welche sich hier bis 1652
zu behaupten wussten. Endlich kam KARL LUDWIG wieder in den
Besiz seiner Staaten; kaum hatte man jedoch angefangen, die
Früchte des Friedens zu geniessen, da wurde der Orleans'sche
Krieg geschlagen, und Französische Schaaren verbreiteten von
neuem Schrecken und Verwüstung. Im Jahre 1688 wurde Fran-
kenthal belagert, erobert, geplündert, verbrannt und fast zerstört.
Die „schönen Haupt-Bollwerke, die Schanzen", welche, wie alte
Chroniken rühmen, „die herrliche Stadt" einst zur bedeutenden
Festung machten, verschwanden. Die Kurfürsten JOHANN WIL-
HELM und KARL PHILIPP boten alles auf, um Frankenthal wieder
blühend zu machen. Neue Freiheiten wurden den alten Privilegien
beigesellt; aber der Ort wollte von seinem Verfall sich lange nicht
wieder recht erholen. — Die Stadt ist jezt ohne Alterthümlichkei-
ten. — Der breite, in den Rhein führende, Kanal, ein Werk KARL
THEODORS aus dem Jahre 1777, und die grosse Holz-Niederlage
verdienen Erwähnung. — Vor Zeiten bestand hier eine Porzellan-
Fabrik, deren Waaren so vorzüglich befunden wurden, dass man

sie den berühmten Meissnern gleichstellte. Die Franzosen verwendeten das Gebäude zu einer allgemeinen Arbeits-Anstalt für das Departement des Donnersberges.

Oggersheim.

„Ei! rief der Feldherr, „ei wie hat
Der Schalk uns angeführt!
Doch fruchten solls der ganzen Stadt,
Was seinem Muth gebührt.“ —
Drauf herrscht er wie ein Freund gelinde
Und stand Cevatter bei dem Kinde.

LANGBEIN.

Der Name *Agridesheim* findet sich in Urkunden aus dem VIII. Jahrhundert. Pfalzgraf ADOLF verlieh dem Orte Stadt-Gerechtigkeit und liess ihn mit Mauern umgeben (1323 oder 1327). Als die Spanier unter CORDUBA, 1621, der Feste nahten, flohen alle bemittelten Einwohner mit Hab und Gut, und unter lautem Jammer, nach Mannheim. Nur etwa vier und zwanzig der ärmeren Bürger blieben in *Oggersheim*. Sie zogen die Fallbrücken auf, schlossen die Thore und begaben sich auf die Mauern, um zu sehen, was weiter geschehen werde. Nicht lange, so gewährte man die heranziehende Reiterei. Die *Oggersheimer* brannten ihre Doppelhaken zu wiederholten Malen ab. Allein CORDUBA liess sich nicht schrecken. Der Trompeten Ruf erklang, und es erfolgte Aufforderung zur Uebergabe in des Kaisers Namen. Unter so schwierigen Umständen sank den wenigen Einwohnern, welche sich noch in der Stadt befanden, gleichfalls der Muth; sie sprangen über die Mauern hinab und suchten das Weite. Nur der Hirt und sein der Niederkunft nahes Weib verliessen *Oggersheim* nicht. Die Brücken blieben gehoben, die Pforten verwahrt. HANS WARSCH, so hiess der Kühne, trat, die Hellebarte in der Hand, das Haupt mit soldatischem Hute bedeckt, auf die Zinne der Mauer und schloss den Uebergabs-Vertrag in bester Form mit dem Heerführer dahin ab, dass der Garnison Leben, Schuz und Schirm, so wie Religions-Freiheit zugesichert wurden, und die Spanischen Völker zogen unter Siegesruf in den Menschen-leeren Ort ein. Bald nachher wurde des Hirten Frau entbunden. CORDUBA gewährte dem Vater seine Bitte: er wurde Pathe des neugebornen Knaben, ja der General zog den Hirten selbst zur Tafel. Wie es auch mit dem Geschichtlichen stehe, alte Chroniken reden von der Begebenheit als von einer „denkwür-

digen Sach", sie lebt in der Erinnerung des Volkes, und dem Dichter hat die Sage vom Oggersheimer Hirten willkommenen Stoff geliefert. — Im Orleans'schen Kriege, 1689, wurde *Oggersheim* von den Franzosen verbrannt. Das einst prächtige Kurfürstliche Schloss — Pfalzgraf JOSEPH KARL von *Sulzbach* war Erbauer desselben, die Kurfürstin ELISABETH AUGUSTE erweiterte und verschönerte es bedeutend — wurde, wieder von den Franzosen, im letzten Revolutions-Kriege in Brand gesteckt und lag längere Zeit in Trümmern, bis später an der Stelle stattliche Privat-Gebäude sich erhuben. — Zu den denkwürdigen Gegenständen des Ortes gehören: die Marianische Kapelle mit dem Wunder-thuenden Bilde, nach dem berühmten Gottes-Hause zu *Loretto* von KARL THEODOR, unter Leitung und Aufsicht der Jesuiten, erbaut, und die einfache Wohnung, in welcher SCHILLER mehrere Jahre verlebte. — — Gasthof: zu den drei Königen. — — In der Gegend um *Oggersheim* finden Freunde der Pflanzenkunde *Hottonia palustris*.

